

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 30

PDF erstellt am: **10.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas S. G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 1844, sowie deren Filialen, Postfach-Ronto VIII b 858 Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur vormals G. Winter, 2. O., Telefon 27-52

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Ronto VIII b 58

**Inserationspreis:** Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsschlüssen der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

### Zur Notiz.

Man bittet, dringende Einwendungen für den allgemeinen Teil des Frauenblattes während der Ferienabwesenheit der Redaktion vom 24. Juli bis 14. August an die Vertretung **Frl. Elisabeth Zellweger, Lindenbühl, Trogen** (St. Appenzel A. Ob.) einbringen zu wollen.

Die Redaktion.

### Wochenchronik.

#### Schweiz.

Um die Zonen. Der Bundesrat gibt bekannt, daß die Unterabteilungen über die Zonen, die zwischen einer schweizerischen und einer französischen Delegation festgelegt wurden, trotz der oft zitierten Verlässlichkeitsversprechen ergebnislos verblieben. Gemäß dem Beschluß unserer obersten Landesbehörde wird nun der Verhandlung dem Bundesrat ein Bericht über den Stand zum endgültigen Entscheid überreicht. Es mag klar sein, an diesen letzten keine übertriebenen Erwartungen zu knüpfen. Vielleicht wurde in der Schweiz der erste Entscheid des Haager-Gerichts vom 6. Dezember 1930 doch allzu optimistisch geäußert.

Sylva. Raum war hinter die „Saffia“ der Schlusspunkt gesetzt, d. h. über die endgültige Verwendung des Reinertrages entschieden, so öffnete eine neue Landbesiedlung auf dem nördlichen Berner Boden ihre Tore. In ihrer äußeren örtlichen Anordnung erinnert die I. Schweiz. Ausstellung für Hygiene und Sport da und dort an die „Saffia“. Allein das tut ihrer Originalität keinen Abbruch. Hygiene und Sport sind an sich neuzeitliche Erzeugnisse. Sie drücken dem Ganzen den Stempel ihrer Eigenart auf. In seiner geistigen Gestaltung entspricht die am 24. Juli genannte Bundesstadt Dr. Meyer das erlaudende Wert eine geistige und praktische Anlage, dazu bestimmt, die Volkserziehung in einem der wichtigsten Gebiete des menschlichen Lebens zu schaffen. Für unsern wirtschaftlichen Weltkampf ist nicht nur das wertvollste, sondern fast das einzige, was wir haben, der Mensch mit seiner Kraft. Und der Volkserziehung fließt zum überwiegen Teil aus der Arbeit der Menschen. Ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit sind für uns in höherem Grade als für andere Völker nicht nur eine humanitäre Sorge, sondern geradezu ein Produktionspolitisches Problem. So muß die Erziehung für uns eine Erziehung der Gesundheit sein. So müssen wir vom Standpunkt des Volksertrages aus dem Einzelnen gebieterisch eine Pflicht zur Gesundheit an sein Herz legen. Unsern Grund der Gestaltung der Bevölkerungszahl gilt es dem Geburtenrückgang zu begegnen, indem wir das Leben verlängern. Das Scheitern, dies zu erreichen, besteht nach dem Vorhandensein der Hygiene, die Leben nicht zu verkürzen. Um das Leben zu verlängern, aber gilt es, neben der ärztlichen Kunst vermehrt auf die Vorbeugung als Mittel zur Gesundheitsaufstellung. Dieses wird geleistet durch private und öffentliche Hygiene auf den Grundlagen der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die vorübergehende Hygiene findet ihre Grenze in der Dauer, die Dauer der Hygiene in der Erhaltung des Körpers, in der Übung der Kräfte, wie sie uns der Sport gebracht hat. In ihrer glänzenden, eindrucksvollen Anlage soll also die Sylva ein Erziehungsmittel zur Gesundheit sein. Sie ist ein Unternehmen wahrhaftigen Fortschrittes und des besten sozialen Geistes. Der Redner schloß mit dem Hinweis, die Hygiene, die hochschimmende Wert, möge gegenwärtige Anstrengungen ausüben, um das Schweizervolk gesund, stark und leistungsfähig zu erhalten. — Nun ist es am Schweizer Segen zu empfangen, indem es zur Sylva wallfahrtet, wie es vor wenigen Jahren zur Saffia wallfahrtet ist.

Der Preisrichter des Bänder-Kriminalgerichtes im Straß-Prozess gegen Frau Simone B. u. a. in der St. Moritz den Schriftführer Dr. G. G. Hofer erlösch, hat im Lande herum eine ähnliche Erregung hervorgerufen, wie seinerzeit der Preisrichter im Morosini-Prozess. Zuschriften aus Frauenkreisen befinden uns, daß man mit dieser Art von Strafjustiz in der breiten Volksmasse nicht einverstanden ist. Die Schweizer Presse verhält sich nahezu ein-

stimmig ablehnend gegen den Urteilspruch, wonach ein Verbrechen gegen das menschliche Leben völlig straflos ausgeht. In einem Artikel des „Ägypter Tagblatt“ lesen wir u. a.: „Der Wäbner-Prozess ist nichts anderes als die Verletzung der französischen Gerichtsbarkeit in den Augen. Daraus resultiert ein Schweizerboden. . . Wir glauben, daß der Wäbner Preispruch namentlich aus von Tausenden und abertausenden von Schweizerfrauen bedauert werde, die in einer solchen strafrechtlichen Privilegierung der Sympathieformen ihre Erhöhung, sondern eine Erniedrigung ihres Geschlechtes erblicken.“ Der Wäbner Staatsanwalt hat bereits Kassation des Urteils verlangt.

#### Ausland.

Deutschland und die Ministerkonferenzen in Paris und London. Die Ansicht der deutschen und französischen Minister unter sich mit der amerikanischen Delegation und mit den Ministern anderer interessierter Länder in Paris führten nicht über das Stadium der Orientierung hinaus. Allein im Augenblick, da die Danabank ihre Schalter schloß, war man sich in Paris doch bemüht geworden, in welcher Gefahr Deutschland schwand und was diese Gefahr für das übrige

Europa zu bedeuten hat. Ein Abweichen von der schaffenden französischen Haltung gegenüber dem Hoover-Plan trat einhellig ab, und nicht umsonst erregte dieses die Aufmerksamkeit der „New York Times“. Eigentliche Beschlüsse über das Do und Wie einer Substitution für Deutschland blieben der Londoner Eisenbahnte-Konferenz vorbehalten, an der die Minister von Frankreich, Deutschland, England, Amerika, Italien, Belgien und Japan beteiligt waren. Sie tagte im Locarno-Hotel des Auswärtigen Amtes an der Downing-Street, wo einst die Locarno-Verträge unterzeichnet wurden. Als vorläufiges Ergebnis dieser Konferenz liegt die Aufkündigung folgender Maßnahmen vor: 1. Verlängerung des der Reichsbank gewährten Kreditlimit-Kredites in der Höhe von hundert Millionen Dollars, 2. Verlängerung der kurzfristigen Kredite an Deutschland, 3. Durchführung eines neuen Kredites in der Höhe von hundert 500 Millionen Reichsmark an die Reichsbank. Ein blauer Streifen zeigt sich am wolkenabhängigen Himmel, der über Deutschlands Wirtschaftshorizont liegt. Ob die Aufhellung damit gesichert ist, bleibt zweifelhaft. Schon spricht man von weiteren Konferenzen und einer notwendigen ausgebelehrenen Konsultation im Herbst dieses Jahres. 3. M.

## Probleme der Internationalen abolitionistischen Föderation und der Bekämpfung der Prostitution.

Wie man weiß, ist dieser Weltbund 1875 von Josephine Butler gegründet worden, um gemeinsam in den verschiedenen Ländern den Kampf gegen die öffentlichen Bordelle, d. h. für deren Abschaffung (Abolition), wie überhaupt gegen jede staatliche Anerkennung und Regelung der Unzucht zu führen. Josephine Butler hat auch den Kampf gegen den Frauen- und Kinderhandel aufgenommen. Wenn heute zwei getrennte internationale Verbände bestehen, neben der abolitionistischen Föderation (mit Sekretariat in Genf), der Bund gegen den Mädchenhandel (mit Zentralbüro in London), so liegt der Grund wohl zum Teil darin, daß es immer wieder Regierungen und Einzelpersonen gab, die zwar dem Mädchenhandel ernsthaft zur Seite rücken wollten, ohne jedoch gleichzeitig für Abschaffung der staatlich geregelten Prostitution einzutreten. Und doch besteht — wie schon Josephine Butler und neuerdings die Sonderkommission des Völkerbundes klar erkannt hat — ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen beiden Dingen: die öffentlichen Häuser mit ihrer jändigen Nachfrage nach frischen Mädchen rufen immer wieder den Mädchenhandel. Eins ist ohne das andere nicht möglich.

Was nun die internationale abolitionistische Föderation als solche angeht, so befaßt sie die der alten Ordnung zugrunde liegende Doppelmoral der Gesellschaft, indem sie von einer ethischen Grundethik auszugehen, überzeugt, daß Verbündungen, die unrecht und sittenlos verwerflich sind, auch hygienisch keinen wirklichen Erfolg bringen können. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und die Untersuchungen der Sachverständigen haben dieser Auffassung unzweifelhaft recht gegeben und die medizinische Wirkungslosigkeit des alten Reglementierungssystems gezeigt. Man könnte nun annehmen, daß Landesgruppen wie z. B. die schweizerische und die englische, die im eigenen Lande den Sieg errufen und die Abschaffung der öffentlichen Bordelle wie der Sittenpolizei erreicht haben, im internationalen Abschaffungs-

kampf nichts mehr zu suchen hätten. Dagegen sprechen jedoch mehrere Gründe. Solange es noch europäische Länder mit staatlich anerkannter und geregelter Prostitution gibt, bilden dieselben einen festen Gefäßring, um die Abschaffung für die andern, die „siegereichen“ Landesgruppen werden also auch im eigenen Interesse im internationalen Bund weiterarbeiten, abgesehen davon, daß sie den übrigen Stütz- und Stützpunkt im schweren Kampfe sind. Vor allem ist aber mit der Abschaffung der staatlich geregelten Prostitution die Arbeit des internationalen Bundes noch nicht zu Ende, sondern dann tauchen erst die schwierigeren Fragen und die großen, positiven Aufgaben auf: Wie stellen sich nun Staat und Gesellschaft zu der Aufgabe der Prostitution, wie sucht man sie einzubäumen und zu bekämpfen? Wie will man insbesondere die Jugend e und die geistig oder sittlich Schwachen vor ihrem unheilvollen Einfluß schützen? Wie der furchtbaren Suche der Geschlechtskrankheiten begegnen, vorbeugend und heilend? Wie den Prostituierten die Rückkehr in ein ehrbares Leben ermöglichen? Wie will man vor allem den Ursachen der Prostitution zu Liebe rücken, nachdem man sie gründlich erloscht hat? — Der Weltbund ist der Ansicht, daß die einfache Aufgabe der Prostitution einer Privatperson nur das Gewissen derselben angeht und kein strafrechtliches Vergehen darstellt. Was den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten angeht, so fordert er vom Staat die Vorsehung für freier und distanter ärztlicher Behandlung für jeden Kranken. Er ist für die Überzeugung, daß eine auf freiwilliger beruhende Bekämpfung der Heilung der Kranken und der Eindämmung der Suche mehr Erfolg bringen wird als alle Vorschriften betreffend zwangsweise Untersuchung und Behandlung. Der Weltbund möchte auch die Schaffung von Heimen, von Rettungshäusern und ähnlichen Einrichtungen fördern, in denen Prostituierte, insbesondere minderjährige, körperlich, sittlich und geistig erregt, sowie beruflich ausgebildet werden.

\*) Es sei in diesem Zusammenhang an die außerordentlich wichtige und schwierige Wohnungsfrage der Prostituierten erinnert.

### Chinesische Nippes.

Von Cécile Lauber.  
(Verlag Grethlein, Zürich-Leipzig.)  
Man kann sich kaum eine Art der dichterischen Neuerung denken, die den Lesern so sehr gefällt, als es diese über chinesischen Erzählungen sind. Man weiß um ihre heftig und schwerfälligen, tief ins Unbewusste hinabgreifenden und andererseits im schweizerischen Volkstum tief verankerten Romane. Und man liebt hier vor zarten, hübschen, märchenhaften kleinen Geschichten und Geschichten, die eine feine Landluft, fremde Menschen und, fremden Gefühlsraum herausaufbauen. Mondlicht und Lotusblüte, junge Bräutigam und kleine Mädchen, chinesische Weisheit, gute und böse Geister in vielen Verwandlungen! Keine Frage, daß wir von solcher Märchenwelt nicht im gleichen Sinne und auch nicht mit gleicher Stärke berührt werden wie von der nahen Gegenwartsromanen, tierischen Gebilde dürfen uns auf ihre Weise lieb sein, als unbeschwerter Spiele und armütige Träume einer Dichterin. Als solche aber sind sie verbunden mit den tiefsten Ursprüngen des Menschlichen. A. S.

einfachster Gegend, bewohnte er ein Landhaus, das heute einzig den Büchern und seiner Liebhaberei, der Blumenzucht.  
In seinem von Bambusbüschen umgebenen Garten standen die Aprikosenbäume, die dicht beieinander, daß ihre Zweige sich umschlangen und die Blüten eines Baumes ihren Staub in die Kelche des andern verfrachteten. Unter grünem Geflüster verdingelten die gepflanzten Wege und waren fast mitblumig zu begeben. Die Kamelien wuchsen fünfzig Fuß hoch. Wu Ai-Hsi behagte grüne Kamelienamen und Ränien die lichter. Vertiefen. Sein Garten und Süßigen wucherte pelziges Mäntelwerk in das Haus hinein, umring die dünnen Wände und wühlte die Gänge zu meergrienen Lauben. Hier geschien seine schwebenden und atternden Orchideen. Aber selbst in Wu Ai-Schlagemach stand ein Säbel mit Horten. Diese waren seine Verdienste. Er hatte sie so kunstvoll geölt, daß der eine Säbel ihm zur gleichen Zeit mit einer graugrünen, einer silberblauen und einer fleischfarbenen Blütenfülle dante.  
Einst lag der Gelehrte bis in die Nacht über seinen Büchern. Da sah er im aufkeimenden Mondlicht drei Mädchen nachtsüßig hinter dem Säbel hervorsicheln. Sie waren mit flatternden Hemden belan, graugrün, silberblau und fleischfarben. Geflochtene Gürtel umschlangen ihre Hüften. Sie ran den Fingern zitternd, schlangen sie eine Zamschnur um den Säbel und schloß auf die fünfte Schlinge auf. Sie legte, mit dem Rücken über den Boden schliefend. Wu Ai-Hsi folgte ihnen ägernden Tritten mit Entzünden. Da sprengte das Rotabdomen den Ring und neigte sich tief vor dem Gelehrten.  
„Fremdling im Land“, sprach sie, „haben wir doch Gelegenheit gehabt. Sie kennen und schätzen

zu lernen. Wollen Sie uns die Ehre schenken, an unserm Tischplatz teilzunehmen?“  
Lachend reichte Wu den Mädchen seine plumpen Hände, und sie zogen ihn, daß er von ihrem Rhythmus zu schweben anfang.  
Aber schon nach kurzer Zeit legte er die Ellenbogen an den Leib und tief lachend: „Hören wir auf! Diese Wirtin bekommt mir schlechte, es muß langweilig. Man mödre gleich der Reisgläsern schlingen!“  
„Das ist Genug könnte Ihnen so plumpe Weisheit bieten?“ lächelte höflich das fleischfarbene Hemden, schüttelte förmigen Staub aus einer Hortenienfugel und bot das zur Schale gewölbte Säbendchen Wu Ai-Hsi an. Die Weisheit war föhlicher als seine. Er ließ in der Oberen Seite an des Mädchens Finger, das fichernd den Rest verjühtete und die Hand auf den Säbel zurücknahm.  
Die Graugrüne formte aus einem Hortenienblatt einen Becher, ließ Tau eintröpfeln und reichte den Becher dem Gelehrten, der schliefend Weintraube schliefend und in Aroma ertränkte seine Sinne. Er ließ in der Oberen Seite an des Mädchens Finger, das fichernd den Rest verjühtete und die Hand auf den Säbel zurücknahm.  
Die Graugrüne formte aus einem Hortenienblatt einen Becher, ließ Tau eintröpfeln und reichte den Becher dem Gelehrten, der schliefend Weintraube schliefend und in Aroma ertränkte seine Sinne. Er ließ in der Oberen Seite an des Mädchens Finger, das fichernd den Rest verjühtete und die Hand auf den Säbel zurücknahm.  
Die Graugrüne formte aus einem Hortenienblatt einen Becher, ließ Tau eintröpfeln und reichte den Becher dem Gelehrten, der schliefend Weintraube schliefend und in Aroma ertränkte seine Sinne. Er ließ in der Oberen Seite an des Mädchens Finger, das fichernd den Rest verjühtete und die Hand auf den Säbel zurücknahm.

Wu Ai-Hsi Sortenlinien.  
Aus Cécile Lauber:  
Chinesische Nippes.  
Wu Ai-Hsi war der Sohn eines Tempelbauers und von großer Weisheit. Am Fuß der Berge, in Mit-Verlaubnis des Verlauges abgedruckt.

In der Frage der Bekämpfung der Prostitution zeichnen sich innerhalb des Bundes besonders zwei Richtungen von einander ab: die eine, hauptsächlich von England herretirende, verweist grundsätzlich jeden äußeren Zwang. Die Behandlung Geschlechtskranker soll auf rein freiwilliger Grundlage erfolgen und die öffentliche Aufforderung zur Unzucht (racolage) nur auf Antrag des Befähigten bestraft werden, soweit sich diese Aufforderung nicht an Minderjährige oder an geistig-sittlich beschränkte Personen richtet. Diese Auffassung gründet sich auf die Achtung vor der persönlichen Freiheit des Menschen, die allein wahre Sittlichkeit ermöglicht, und auf die Überzeugung, daß eine weitergehende Einmischung des Staates doch nicht erfolgreich wäre im Kampf gegen Prostitution und Geschlechtskrankheiten. Man ist aber die Prostitution doch nicht nur „Arbeitsfrage“, sondern sie bildet eine Gefahr für Moral und Gesundheit anderer, insbesondere der Jugendlichen, ob dieselben nun direkt angegriffen werden oder nicht. Auch der erwachsene, normale Mann, der nicht auf sexuelle Ausschweifungen ausgeht, kann durch die Lockungen weidlicher oder männlicher Prostituierten auf offener Straße beirrt werden. Die massenhafte Bekämpfung auf den Straßen, bei Bahnhöfen und Bahnhöfen bildet ganz eine unangenehme Störung der öffentlichen Ordnung, wobei die Befähigten selten die Mühe einer polizeilichen oder richterlichen Klage auf sich nehmen werden! Man kann daher den Wunsch, „Säuberung der Straße“ einigemmaßen verstehen, aber von verschiedenen Seiten her laut wird, derer gibt der Geschlechtskranker, der sich nicht freiwillig behandeln läßt, seine gefährliche Krankheit auf beschränkte Weise an Mitmenschen weiter. So begriff man auch, daß der Staat immer wieder auf irgendeine Art versucht, die Bedrohungen zu schützen, indem er z. B. die ärztliche Zwangsbehandlung Geschlechtskranker als letztes Auswärtsmittel vorsetzt, wie das deutsche Gesetz von 1927, und die öffentliche Aufforderung zur Unzucht (racolage) durch Strafen polizeilicher oder richterlicher Art einzubäumen versucht, wie dies Deutschland sowie die großen holländischen Stadtgemeinden Amsterdam und Rotterdam tun. Und doch zeigen gerade die Ausführungen eines holländischen und eines deutschen Vertreters auf dem kürzlichem Kongreß der Föderation in Straßburg vom 30. April bis 2. Mai, wie ungeheuer schwierig es ist, die als „racolage“ bezeichneten Vorgänge rechtlich zu fassen und solche Bestimmungen praktisch durchzuführen, ohne der Willkür oder endlosen Spießbürokratie zu verfallen! Es besteht auch die große Gefahr, daß solche Vorschriften von einer nicht in abolitionistischem Geiste erzeugten, männlichen Polizei in einer Weise durchgeführt werden, die einfach einen Rückschlag in die alten Methoden der reglementarischen Sittenpolizei darstellt. So beschränkt sich der Staat wohl doch am besten darauf, den öffentlichen Stand als solchen zu bekräftigen, d. h. die öffentliche Herausforderung zur Unzucht, soweit sie sich nicht gegen Minderjährige oder Beschränkte richtet, nur dann unter Strafe zu stellen, wenn sie gegen die guten Sitten verstößt und das allgemeine Schamgefühl öffentlich verletzt. Dabei wird der Gesetzgeber von näheren Beziehungen absehen müssen, weil die Methoden der Prostituierten sehr variabel sind und sich den gesetzlichen Vorschriften leicht anpassen können. Mit einer solchen Bestimmung wäre keine Sonderordnung für Prostituierte geschaffen, keine Einmischung in die private Sphäre und in unpassbare Vorgänge, und doch wäre damit ein Mindestmaß der Def-

„Lachend nahm Wu die Verbindung an. Er hat die Mädchen, sich seiner Muten zu bedienen, und erging sich mit ihnen nach Lust und Wahl.“  
In der Abspannung einer Ruhepause ließ Wu den Säbel durchs offene Fenster gleiten. Da sah er ein Mädchen, das im Mondlicht über die Aprikosenbäume wandelte. Sie trat mit blauen Gläsern leicht und schwebend auf die dunkelgrünen Blütenblätter, das sie ohne Erschütterung ihre Sohlen trug.  
Wu sprang auf. Seine Nahrungsliebe bebte vor Erregung. Er verlangte heftig, das Mädchen hereinzutreten.  
„Zur Sie es nicht, es könnte eine Archidenbante sein oder ein Mondschlingel.“ warnten ihn ängstlich die Mädchen.  
Aber Wu kämpfte auf den Boden.  
Das Mädchen im fleischfarbenen Hemden tippte Wu vor die Brust: „Wir sind nicht drei, Sie zu erretten, und genügen Ihnen nicht.“ sagte sie lustlos.  
„Sollen Sie sich nur die Fremde hinzu, denn sie ist von vollkommener Schönheit; aber denken Sie ja an Ihre Verantwortung.“  
Zwanzig war die Mitternachtszeit bis an das Fenster herangekommen. Wu beugte sich hinaus und ließ sie wie ein Rosenblatt auf seine Arme. Es frömte aber Gestalt aus ihrem Körper in ihn über und durch das Taugewebe der Schleier lag er ihre Nacktheit blühen wie Mondlicht, so weich und zart. Er sah sie wie einen auf die Wälder hin, freite die Gläsernde von ihren Ähren und begann fröhlich sie zu reiben, wobei er die Hälften der Arme verflochten küßte. Da sah er aber blauen Lippen und die kleinen Köpfe ihrer Oberlippen wie Korallen erblühen. Ungestüm flatterten ihre dunklen Wimpern. Sie schaute den kalten

festigkeit gewährleistet, wie er durch ein bloßes Ansehen nicht erreicht werden kann. Die Durchführung überträgt man sicher am besten der weiblichen Polizeibehörde, die damit fürgehörig in Verbindung zu stehen und mit dem nötigen Maß vorgehen könnte.

In Bezug auf die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat der vom Verband betriebene Grundgedanke der freiwilligen Behandlung eine besondere Stärkung erfahren durch ein auf dem genannten Vorhaben abgeordnetes hervorragendes Bureau eines Vorstandsmitglied der Association internationale contre le pestil vénérien: M. Schraenen, ein Belgier, betonte, daß er von rein hygienischen Erwägungen ausgehe und daß für ihn die Fragen „Reglementierung der Prostitution“ und „Bekämpfung jeder staatlichen Einmischung“ und „freiwillige oder zwangsartige Geschlechtskrankheitsbehandlung“ reine Zweckmäßigkeitsfragen seien. Sollte ihn die Zukunft noch besseren Erfolg eines Zwangssystems überzeugen, so würde er sofort ohne Bedenken diese Zwangsordnung befürworten. Man habe aber unter dem hygienischen Gesichtspunkt die Reglementierung vollständig verjagt. Ferner habe man in Belgien nach dem Kriege, als beinahe die ganze Bevölkerung verheert gewesen sei, den Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten trotz Fortbestehen des Reglementierungswesens mit einer ausgezeichneten freiwilligen Behandlung der Kranken und einer in großem Stil ausgehenden Volksaufklärung versucht, mit allerbestem Erfolg. Alle Verste, nicht nur die vom Staat, müßten für diese Aufgabe herangezogen und ausgeschaltet werden. M. Schraenen wandte sich scharf gegen die Zwangsbestimmung im neuen deutschen Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, aus hygienologischen Gründen. Zwang erzeuge immer Mißbehagen. Das sei nur eine neue Form der alten Reglementierung.

Darin sind ebenfalls wohl alle einig, daß die Hauptaufgabe nicht in Zwangsmaßnahmen irgendwelcher Art liegt, sondern in positiver Arbeit durch sittliche Erziehung der Jugend aller Volksschichten, durch Aufklärung der breiten Massen und Beeinflussung der öffentlichen Meinung, durch Ueberzeugung z. B. auch der Kinohetzler, und vor allem durch Bekämpfung der Ursachen der Prostitution, die zum Teil in sozialen und wirtschaftlichen Mängeln bestehen,\*\*\* durch warmerbige, Leib und Seele erfrischende Fürsorge an Gefährdeten und Prostituierten, durch Förderung der Berufsberatung und Berufsausbildung der Mädchen. Auch Gesetze zur Betreuung und Internierung geistig oder sittlich Beschränkter, die besonders leicht der Prostitution anheimfallen, und entsprechende Wohnungsheime erweisen sich als sehr notwendig. Diese Arbeit muß jedoch von unten her, im Kleinen aufgebaut werden! Männer und Frauen mit Rettungsergehen sind dazu nötig, die in ihrem Kleinen oder größeren Kreise die Not sehen und mit schöpferischer Liebe helfen können. Es gibt deren immer nicht genug, denn die Ernte ist groß!

#### Dr. Helen Schaeffer.

\*\*\* Es ist ein Unglück und eine große Gefahr für den abstraktionistischen Gedanken, daß in Deutschland er sich schon schwerer als in anderen Ländern der alten Ordnung zur Durchföhrung des in allgemeinen von edel abstraktionistischem Geiste erfüllten neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu vollziehen vermag. Die wirtschaftliche Not fällt, denn diese Not treibt nicht nur Tausende von Frauen in die Prostitution.

#### Kein Zwang bei der Behandlung Geschlechtskranker.

Im Zusammenhang mit dem obigen Artikel mag die nachfolgende auf dem abstraktionistischen Kongreß in Straßburg vom 20. April 1921 im allgemeinen unter der Leitung von Dr. Schaeffer, die das Bestehen der nicht zwangsartigen Behandlung von Geschlechtskranken empfiehlt: „Der Kongreß stellt fest, daß die Grundgedanke, denen sich der Internationale Abstraktionistische Kongreß verpflichtet hat, gerechtfertigt und mit einer weitestgehenden sanitären Problemlösung wohl vereinbar sind. Der Kongreß stellt ferner fest, daß in den verschiedenen Ländern im Kampfe gegen die verschiedenen Krankheiten die besten Resultate durch nicht zwangsartige, soziale und distrierte Behandlung erzielt worden sind — eine Behandlung, die den Kranken ermutigt, unverzüglich ärztliche Hilfe zu suchen und sich ihr so lange zu unterwerfen, bis die Heilung sichergestellt ist. Der Internationale Abstraktionistische Kongreß des Jahres 1921 freut sich, von den Erklärungen Kenntnis nehmen zu dürfen, welche von einer Autorität auf diesem Gebiete, der Internationalen Union zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, abgegeben sind. „Ich heiße A-Bao“ sagte sie abwendend, „und lasse nicht mit mir gehen. Sie müßten dann Ihren ernsthaften Sinn vorher beweisen haben. Sie erkläre das dreizehnte Gees der Mondlichts, schimmern durchs offene Fenster, und ich bleibe lässlich auf: „Gefahr, Gefahr! Mich finden und blauen als die Pantherhüter.“

Geschnitten schlagen die Mädchen das Fenster an. Aber Wu Ni-Yi sagte spöttlich: „Es sind bloß Wolken, die Sie föhren.“ Da riefte ihm A-Bao ein freisundes Glas das das böse Auge halten mußte. Nun sah er ein Dinnmel hangend eine finkere Stadt, die Dächer der Erde ausgeht. Spiegelglasflitzer glitzerten die Straßen und Feuer, in den Rücken schwarzer Panther getrafft, freier vorüber und schwarze Anführer den Jähnen Wolke aus blaupflanzendem Stahl. Schaudern warf Wu Ni-Yi das Glas weg. „Aber das Mondlicht! Ich bin aus dem Gemach und A-Bao frage verunmündet: „Wo ist jetzt mein Herdchen hingekommen? Geschnitten, geschnitten hinauf unter die letzten Sterne!“ Wu Ni-Yi hat sie föhend noch zu bleiben. „Weiß“ lachen aus die Mädchen. Doch A-Bao lächelte bloß: „Mich hält nicht billende Mitternacht! Ich bin spöttlich, ich schlafe wohl mit meine Dinnmel.“ Es war denn, Sie erwachten mich zu Ihrer Gattin.“ Da umbrängten die drei Mädchen händigernd den Geheften und fochten ihn an, doch seines Versprechens zu gebären. „Aber er wehrte sie von sich ab mit Unlust und tauben Ohren. Er schien nur nach A-Bao zu sehen, deren Beschäftigung mit ihm zu verfolgen. Er richtete die Hand und ver sprach unbedenklich sie zu seiner Gattin zu holen.“

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, formuliert worden sind. Diese Erklärungen verbanden das Schließen der realen Erörterung und einfließen der Aufmerksamkeit von Männern und Frauen. Die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit (Männer, Frauen und Kinder), welche der Bewahrung der individuellen Freiheit Rechnung tragen. Der Kongreß gibt insoweit dem Wunsch Ausdruck, daß in den verschiedenen Ländern das Einhalten nicht zwangsartiger Behandlung zur Einführung gelangen möge. In einer Resolution von Vätern zu betriebligende Resultate gezeitigt hat.“

#### Anna Pappiris.

Kürzlich — Anfang Mai — hat in Deutschland eine Frau ihren 70. Geburtstag gefeiert, die es wirklich verdient, namentlich auch im Zusammenhang mit unserm heutigen Artikel, daß wir auch bei uns in der Schweiz über und ihres Lebenswertes gedenken: Anna Pappiris, die bekannte Führerin und Bahnbrecherin auf dem Gebiete der Eittlichkeit. Sie hat in der Vergangenheit die Interessen der internationalen abstraktionistischen Föderation. Ihr Name bedeutet ein Programm, um dessen Erfüllung sie ein Leben lang gerungen hat. Eine kurze Biographie von Josefine Müller, der englischen Bahnbrecherin der doppelten Moral, wurde entscheidend für ihr ganzes Leben. Fortan nahm sie sich der Interessen der Armen unter den Frauen, der Schicksale der Kämpfe für die Bekämpfung der Reglementierung und für gleiche Moral beider Geschlechter. Und dies zu einer Zeit, wo eine Angehörige der „guten Gesellschaft“ solche Dinge nicht einmal nennen, geschweige dafür eintreten durfte. Ihre Hauptwerke, in denen sie die Missetaten und Schäden dieses Systems, das sie mit Frauenwürde unvereinbar anerkannte, darlegte, sind: „Gewalt über die internationale abstraktionistische Föderation“, die wirtschaftlichen Ursachen der Prostitution und die Welt von der man nicht spricht“, „Handbuch der öffentlichen Gesundheitsfürsorge“. Außer zahlreichen Vorträgen über sozialehygienische Fragen gibt Anna Pappiris auch die Zeitschrift „Der Abstraktionist“ heraus. Das ideale Ziel der Arbeit von Anna Pappiris war: die vollständige Autonomie der Frau! Sie beabsichtigte, Frauen und unbeeinträchtigtes Selbstbewußtsein, um das selbe vollwertige männlicher Vorrangrechte gerade in den schwierigen, bei den Geschlechtern betreffenden Beziehungen sein um sein zu locken, um so zunächst ein Einflüßler für Frauenrechte und Frauengleichheit zu schaffen und schließlich erst ihrer höheren Eitigkeit Platz zu erringen.

Und heute noch bekämpft Anna Pappiris die doppelte Moral, wo immer sie ihr entgegentritt. Es ist ihr Verdienst, daß sie die Frauen auf eine höhere Stufe gehoben hat. Heute sind ihre Ideen allgemein anerkannt. Staat, Behörden und Körperbehörden, Gelehrte und Rechtsvertreter, bekennen heute zum großen Teil zu dem Pappiris'schen Programm. Die Frauen sind heute in allen Lebenslagen die Gemutungen haben, daß sie die sittliche Anschauung mit ihr Überzeuge überbrückt hat. Einen bedeutamen Erfolg ihrer Lebensarbeit konnte sie auch in dem Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erblicken. Seit Jahren tritt sie ferner für die Durchföhrung eines Rechtsbewahrungsgesetzes ein.

#### Frauen in den spanischen Cortes.

In die spanischen Cortes, die eben zur Ausarbeitung der neuen republikanischen Verfassung zusammengetreten sind, wurden auch zwei Frauen gewählt. Es sind dies Victoria Kent, die neue Gesundheitsministerin von Spanien, und der bereits bekannte, oben erwähnte und hier als Gattin von Camarero, ebenfalls Abgeordnete und zugleich stellvertretende Ministerin. Die Cortes sind die an dem bekanntesten Stimmrechtskongreß in Berlin teilgenommen haben, werden sich noch sehr wohl über ihre Erinnerung, die vertrat dort die spanische Stimmrechtsbewegung. Ihre Anwesenheit in den verfassunggebenden Cortes wird aber Zweifel befreit, daß das spanische Frauenstimmrecht nicht einfach mit Stillföhrung übergeben werden wird. Ja es heißt, daß der Verfassungsentwurf bereits das volle Stimmrecht für die Frauen enthalte.

Es ist zu beachten, daß die beiden Frauen nicht von Frauen, sondern von Männern gewählt worden sind, da die Frauen für die Cortes kein Stimmrecht hatten, es auch nicht verlangen hatten, weil es in der gegenwärtigen Gesetzgebung nicht existiert und weil sie es nicht durch einen eiligen Beschluß der provisorischen Regierung, sondern vollständig und endgültig durch die neue republikanische Verfassung erhalten wollen. Umso ermutlicher ist die Wahl der beiden Frauen, die zum Teil mit einer überaus großen Zustimmung gewählt worden sind. Welche Chancen bei diesem Verhalten der jüngeren Republik in uns Angehörigen der älteren Republik aufweisen, wollen wir unterdrücken.

#### Ein unerklärlicher Freispruch.

Simone Boulier freigesprochen, so hieß es vor einigen Tagen in den Zeitungen. Man griff sich an den Kopf. War es wirklich möglich? Eine Frau unterhalb ein Liebesverhältnis mit einem Manne,

er zieht sich von ihr zurück, sie reißt ihm nach, drängt bei ihm ein und schlägt ihn nieder — in einem „Dämmerzimmer“, wie die Phidiatler herausfinden (eine in Jahre 1890) in Käthy geborene Schweizerin. Sie hat seit dem Jahre 1920 in Mailand ein Dämmerzimmergeheimnis betrieben. Dort geriet sie im Jahre 1928 in Konturs und wurde dann in der Folge durch das Strafgericht Mailand, nachdem sie bereits wieder in die Schweiz zurückgekehrt war, in contumacia, also in Abwesenheit, wegen einjährigen Banterstrafe zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt, bis unter anderem wegen Banterstrafe befristet wird und wegen betrügerischen Banterstrafe für drei Jahren und vier Monaten Gefängnis (eine für unrecht Rechtsbegriffe unerhört harte Strafe) verurteilt. Das Urteil konnte aber nicht vollstreckt werden, da die Frau in der Schweiz wohnte und als Schweizerbürgerin laut Auslieferungsgebot nicht ausgeliefert werden konnte.

Im Jahre 1929 nun verheiratete sich die Frau mit einem Italiener del P. Sie verlor damit ihr Schweizerbürgerrecht und wurde Italienerin. Sie stiftet darauf verlangte 1930 die italienische Gesandtschaft von der Schweiz zwecks Vollstreckung des Urteils die Auslieferung der Frau del P. Italien hätte alles Recht dazu, denn der Auslieferungsvertrag mit Italien geschloßene die gegenseitige Auslieferung eigener Staatsangehöriger. Die Verlobte unterlegte sich bereitwillig dieser Auslieferung mit der Einrede, daß sie zur Zeit der Begehung des Delikts und ihrer Verurteilung Schweizerbürgerin gewesen sei und Italien somit gemäß des Auslieferungsvertrages keinen Anspruch auf Auslieferung habe. Das Bundesgericht entschied nicht, daß die Nationalität zur Zeit des Auslieferungsgeschehens und nicht zur Zeit des Delikts ankomme, und auch die Einwendung, daß Frau del P. ja nie auf ihr Schweizerbürgerrecht verzichtet, sondern dieses lediglich durch ihre Verheiratung verloren habe, vermöge sie vor der Auslieferung nicht zu schätzen, denn diejenige Schweizerin, die durch ihre Verheiratung Italienerin geworden ist, ist eben keine Schweizerin mehr.

So mußte also die Frau, eine gebürtige Schweizerin, nur weil sie durch ihre Verheiratung Italienerin geworden war, ausgeliefert werden und die für unsere Verhältnisse und Rechtsbegriffe ganz unerhört harte Strafe verbüßen. Wäre sie ein Mann gewesen, so hätte sie ihr Schweizerbürgerrecht eben nicht verloren, sie hätte also auch nicht ausgeliefert werden können, sondern wäre nach untern einklassifiziert worden geblieben. Dieser Fall zeigt somit auf die deutlichste, wie wesentlich unangeführt in derartigen Fällen die Schweizerinnen im Vergleich gegenüber den Schweizerinnen sind. „Dieser Rechtsungleichheit“, meint zum Schluß das „St. Galler Anwalt“, dem vor vielen Fall entzerrnen, kann man sich nur dadurch wirklich angewöhnen werden, daß unter heimliches Recht den Grundgedanke der Unverletzbarkeit des Schweizerbürgerrechts auch auf die mit einem Ausländer verheiratete Schweizerin ausdehnt.

Wir sind sicher, daß das nicht geschehen wäre. Empfindet maneres Grauens der Schweizer, das Empfinden dieses Justizurteils. Weil Simone Boulier reich war, konnte sie sich neben dem offiziellen noch ein privates Gutachten leisten, und so haben, um nach dem Vergehen der Frau, die Verurteilung, teils bewußt teils unbewußt, die Richterinnen und der gesellschaftliche Rang der Angeklagten die Rechtsgeschichte, die im Gerichtssaal so tadellos funktioniert hat. Und der Staatsanwalt hat nicht appelliert.“

Wer von uns in der sozialen Arbeit steht, vor dem stehen sie auf, alle die armen Geschöpfe, die wegen viel anderer Vergehen und Verbrechen verurteilt worden sind, wegen Unkeuschheit und Kindsmord, und die sicher oft in ganz anderen Verhältnissen und sehr oft ohne klares Bewußtsein gehandelt haben. Aber hinter ihnen stand kein Vater, kein Phidiatler stand heraus, sie hätten in einem Dämmerzimmer gehandelt. Und wenn das Gericht milde urteilt, so appelliert der Staatsanwalt und nicht selten macht das Urteil was erhört.

Victoria Kent, die sich vor auch in unserm Lande für die Bekämpfung der Verurteilung der sittlichen Normen, daß unsere Richter, „höhen Unterdrück“ machen und eine Frau freisprechen, die zwar einen Menschen umgebracht hat, aber sonst einen guten Lebenslauf hat. Wir als Frauen wehren uns ebenfalls gegen dieses Urteil. Wenn Frauen mit im Gericht geföhrt hätten, wäre es vielleicht anders herausgefallen. Aber eben Frauen laugen nicht als Richter, sie urteilen als „Aussicht“.

#### Elisabeth Zellweger

\*) Wie die „Basler Nachrichten“ föhren melden, hat der Staatsanwalt Kassationsbeschwerde angebracht. D. Ned.

#### Zwei Fälle zur Illustration der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert geföhrt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Die Richterinnen von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als dem ihrer Heimatland mitbestrafen werden, oder öffentliche Ämter und Stellenungen niedersetzen müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armenangehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

rummeinträn Wagner, der den Reichhaus nahm vor seinen Werken, bei Nacht und Nebel eine Stadt verließ, weil sie ihm zu feierlich, schnell eine seiner Opern aufste. Angestrichelt der Bilder aus seinen letzten Tagen mit dem neuen reingewaschen, ganzlich weltabgewandten Bild, kann man sich's Eindrucks nicht eremeren, daß die Wagner-Enthüllung härter an seinen Herzen gerissen haben als die Begner. Eines Tages lief er mitten in einer Tristan-Aufföhrung davon. Die alte Mündner Sängerin, die es mir vor vielen Jahren erzählte, fand gerade auf dem Gang, als er mit dem Auszug: „Ich hätte es vor Angewandtheit nicht mehr anhalten können.“ Er verabschiedete sich unter dem Vorzeichen. Er verabschiedete seine letzten Jahre in Venetia, denn dort war es still. Auf der Piazza wie der Biagetta wühlten die Kapellen wohl, daß sie ihn mit dem Pilgerchor aus dem „Tannhäuser“ nur betreiben würden. Sie spielten Verbi. Angewandte nicht langsam verabschiedete die Wagnerode. Die Frau der Wagnerin schloß sich ihm die Hände tolos verunmündet, der Feuerzauber ließ nach. Es waren nicht die Schicksale, die nicht begriffen, daß man Wagner lieben konnte, und die besten hatten unter ihm gelitten.

Ich war einmal bei Claude Debussy in Paris. In seinem großen Musikzimmer war er niederknien, bis er der Wagnerin schloß sich ihm die Hände tolos verunmündet, der Feuerzauber ließ nach. Es waren nicht die Schicksale, die nicht begriffen, daß man Wagner lieben konnte, und die besten hatten unter ihm gelitten. Ich war einmal bei Claude Debussy in Paris. In seinem großen Musikzimmer war er niederknien, bis er der Wagnerin schloß sich ihm die Hände tolos verunmündet, der Feuerzauber ließ nach. Es waren nicht die Schicksale, die nicht begriffen, daß man Wagner lieben konnte, und die besten hatten unter ihm gelitten. Ich war einmal bei Claude Debussy in Paris. In seinem großen Musikzimmer war er niederknien, bis er der Wagnerin schloß sich ihm die Hände tolos verunmündet, der Feuerzauber ließ nach. Es waren nicht die Schicksale, die nicht begriffen, daß man Wagner lieben konnte, und die besten hatten unter ihm gelitten.

Seite wollen wir nur an zwei Fällen aus unserer eigenen Heimat zeigen, wie die Frau in dieser Frage ungleich mehr benachteiligt ist als der Mann. Eine in Jahre 1890) in Käthy geborene Schweizerin. Sie hat seit dem Jahre 1920 in Mailand ein Dämmerzimmergeheimnis betrieben. Dort geriet sie im Jahre 1928 in Konturs und wurde dann in der Folge durch das Strafgericht Mailand, nachdem sie bereits wieder in die Schweiz zurückgekehrt war, in contumacia, also in Abwesenheit, wegen einjährigen Banterstrafe zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt, bis unter anderem wegen Banterstrafe befristet wird und wegen betrügerischen Banterstrafe für drei Jahren und vier Monaten Gefängnis (eine für unrecht Rechtsbegriffe unerhört harte Strafe) verurteilt. Das Urteil konnte aber nicht vollstreckt werden, da die Frau in der Schweiz wohnte und als Schweizerbürgerin laut Auslieferungsgebot nicht ausgeliefert werden konnte.

Im Jahre 1929 nun verheiratete sich die Frau mit einem Italiener del P. Sie verlor damit ihr Schweizerbürgerrecht und wurde Italienerin. Sie stiftet darauf verlangte 1930 die italienische Gesandtschaft von der Schweiz zwecks Vollstreckung des Urteils die Auslieferung der Frau del P. Italien hätte alles Recht dazu, denn der Auslieferungsvertrag mit Italien geschloßene die gegenseitige Auslieferung eigener Staatsangehöriger. Die Verlobte unterlegte sich bereitwillig dieser Auslieferung mit der Einrede, daß sie zur Zeit der Begehung des Delikts und ihrer Verurteilung Schweizerbürgerin gewesen sei und Italien somit gemäß des Auslieferungsvertrages keinen Anspruch auf Auslieferung habe. Das Bundesgericht entschied nicht, daß die Nationalität zur Zeit des Auslieferungsgeschehens und nicht zur Zeit des Delikts ankomme, und auch die Einwendung, daß Frau del P. ja nie auf ihr Schweizerbürgerrecht verzichtet, sondern dieses lediglich durch ihre Verheiratung verloren habe, vermöge sie vor der Auslieferung nicht zu schätzen, denn diejenige Schweizerin, die durch ihre Verheiratung Italienerin geworden ist, ist eben keine Schweizerin mehr.

So mußte also die Frau, eine gebürtige Schweizerin, nur weil sie durch ihre Verheiratung Italienerin geworden war, ausgeliefert werden und die für unsere Verhältnisse und Rechtsbegriffe ganz unerhört harte Strafe verbüßen. Wäre sie ein Mann gewesen, so hätte sie ihr Schweizerbürgerrecht eben nicht verloren, sie hätte also auch nicht ausgeliefert werden können, sondern wäre nach untern einklassifiziert worden geblieben. Dieser Fall zeigt somit auf die deutlichste, wie wesentlich unangeführt in derartigen Fällen die Schweizerinnen im Vergleich gegenüber den Schweizerinnen sind. „Dieser Rechtsungleichheit“, meint zum Schluß das „St. Galler Anwalt“, dem vor vielen Fall entzerrnen, kann man sich nur dadurch wirklich angewöhnen werden, daß unter heimliches Recht den Grundgedanke der Unverletzbarkeit des Schweizerbürgerrechts auch auf die mit einem Ausländer verheiratete Schweizerin ausdehnt.

#### Der Cassa-Bürgerschaftsfonds.

Auszug aus dem Bericht der Studienkommission. (Schluß.)

Es gilt nun auch noch den Einbruch zu behandeln, das zur Verfügung stehende Kapital von Fr. 350,000.—

Es ist ein Unglück und eine große Gefahr für den abstraktionistischen Gedanken, daß in Deutschland er sich schon schwerer als in anderen Ländern der alten Ordnung zur Durchföhrung des in allgemeinen von edel abstraktionistischem Geiste erfüllten neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu vollziehen vermag. Die wirtschaftliche Not fällt, denn diese Not treibt nicht nur Tausende von Frauen in die Prostitution.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert geföhrt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Die Richterinnen von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als dem ihrer Heimatland mitbestrafen werden, oder öffentliche Ämter und Stellenungen niedersetzen müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armenangehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert geföhrt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Die Richterinnen von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als dem ihrer Heimatland mitbestrafen werden, oder öffentliche Ämter und Stellenungen niedersetzen müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armenangehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Manche unserer Leserinnen mögen sich vielleicht etwas verwundert geföhrt haben, warum wir der Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ein solches Wichtigkeit beimessen. Die Richterinnen von diesem Problem betroffen werden oder werden sind, wissen zur Genüge, wie einschneidend diese Frage in ihr Leben eingreifen kann, sei es, daß sie mit ihrer Verheiratung an einen Ausländer — selbst nun Ausländerin geworden — ihre Arbeit verlieren, wie eine Lehrerin, oder bei Kriegszustand in einem anderen Lande als dem ihrer Heimatland mitbestrafen werden, oder öffentliche Ämter und Stellenungen niedersetzen müssen, wie dies namentlich in Ländern mit Frauenstimmrecht der Fall ist, oder als Armenangehörige in die unbekannteste Heimat des Mannes, dessen Sprache man oft nicht einmal kennt, abgeschoben werden, oder im Kriegsfalle als feindliche Ausländerin aus der angestammten Heimat in einen anderen Teil der Welt vertrieben werden. Manches Ausgewanderte werden, um dann dort als feindliche Ausländerin mit allem Mißtrauen und allem Haß behandelt zu werden usw.

Ueberschüssen der Betriebsrechnung geziehen wurde.  
3. Zuwendungen aller Art, à fonds perdu-Beiträge, Legate usw.  
Ein Musterbeispiel, wie man sein Vermögen mehren kann, ist der englische Darlehensfonds, der 1910 mit einem Kapital von Fr. 12,500.— zu arbeiten anfing und dasselbe heute durch Wirt- schaftsbeteiligungen und Zuwendungen, besonders seitens dankbarer Darlehensnehmerinnen, auf Fr. 200,000.— gebracht hat.

Haben wir bis jetzt die Einwürfe behandelt, die gegen das Projekt erhoben wurden und nach gründlichem Studium derselben gesehen, daß eigentlich keiner der Gegenstände wirklich sich- haltig ist, so wollen wir hier nur auch die Punkte anführen, die als positive

### Vorteile des Planes

angegeben werden können. Es sind dies:  
1. Die weitgehende Ausnutzung und Vermehrung des Kapitals.  
Das Kapital arbeitet dreifach, indem es einmal Zinsen abwirft, zweitens dem Fonds zu- schüsse der Bank einbringt und drittens noch als Garantiefonds dient, auf Grund dessen die Bank den Schweizerinnen Darlehen bis zum dreifachen Betrag des hinterlegten Kapitals zu geben vermag.

Aus den Betriebsüberschüssen würden zunächst jährlich je Fr. 5000.— an die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe und Fr. 3000.— an den Bund schweizerischer Frauenvereine ausbezahlt, der Rest würde zur Ausrüstung eines Meserchensfonds verwendet. Sobald im Laufe der Jahre die Meserine eine bestimmte Höhe erreicht haben und nicht mehr so stark geziehen werden müssen, so können die Ueberschüsse ganz oder teilweise andern Zwecken zugeführt werden, z. B. irgend einem Frauenwerk, das Unter- richtung in jenem Zeitpunkt gerade besonders nötig hätte.

### 2. Die finanziellen Beratungsstellen

Mißfalllose Anerkennung findet, so haben uns unsere Erhebungen gezeigt, der Gedanke von finanziellen Beratungsstellen für Frauen. Selbst diejenigen Antwortenden, die meist wegen des zu großen Risikos die Bürgschaftsgewährung nicht rechtlich befürworten, begrüßen die Grün- dung einer Beratungsstelle außerordentlich.  
In der Tat dürften solche Beratungsstellen un- sere Frauen in Gelanglegenheiten außerordent- lich nützliche Dienste leisten. Dies ging schon aus den Besuchen um Darlehen hervor, die an uns gerichtet wurden. Es befanden sich darun- ter eine ganze Anzahl von Fällen, wo man Per- sonen helfen konnte, indem man ihre Verhält- nisse prüfte und ihnen den richtigen Ausweg zeigte, der nicht in der Aufnahme von Darlehen lag. Man denke nur an die vielen ratlosen Witwen, die in den Geldgeschäften ihres Mannes nicht Weisheit finden.

Wielach wird es durch solche Stellen auch möglich sein, vor dem unüberlegten und unvor- sichtigen Eingeben von Verpflichtungen zu war- nen. Für eine erfolgreiche Wirkung dieser Be- ratungsstellen ist Voraussetzung, daß sie die rieh- tigen verlässlichen Interessen unserer Frauen kennt. Sie muß die Möglichkeiten unserer Frauen beurteilen können, sich in ihre Pläne wirklich hineinreden und zur Aufnahme von Darlehen objektiv zu- oder abraten, gleichviel, ob gerade Geldknappheit oder Geldüberfluß auf dem Kapitalmarkt herrscht. Eine so aufs Persönliche ein- gehende Beratung ist von Seiten einer Bank nicht zu erwarten, wenn nicht in gewissermaßen „gemeinnützigem Sinne“ von bestimmten Stellen aus auf die zutreffende Stelle Einblick genom- men wird, was in unserm Projekt vorgehien ist.

Und wie würde es mit unabhängigen, auf anderer Basis errichteten Beratungsstellen? Sie könnten niemals den Erfolg und den Wirkungs- grad erzielen wie die der Bank angehörenden. Neben würden die Erfahrungen, Informations- möglichkeiten und Einblicke nicht zur Verfügung stehen wie der Bank für die Schaffung un- abhängiger Beratungsstellen, sondern nur auf- fächliche Finanzmittel, während uns bei der Ausführung unseres Projektes Personal, Schat- ter, Büros und Informationsmittel der Bank kostenlos zur Verfügung stehen.

Solche unabhängige Beratungsstellen, die keine Möglichkeit haben, Geld zu beschaffen, werden in Hunderten von Fällen in höchst un- befriedigender Lage sein. Denn was nützen alle guten Ratsschläge, wenn es doch am „nervus rerum“ für deren Verwirklichung fehlt.

Eine wirklich fruchtbare Ausgestaltung der Be- ratungsstellen ist somit nur möglich, wenn sie unter dem Einfluß gemeinnützig denkender und die Fraueninteressen wahrnehmender Personen stehen, was durch ihre Verbindung mit unserer Bürg- schaftsgenossenschaft möglich wäre, und einer Bank angegliedert sind, die über Erfahrungen verfügt und die Geschäfte gleich vollziehen kann, die im Anschluß an die Beratung nötig wer- den.

Berade bei der Prüfung der Frage der Be- ratungsstellen zeigt sich, wie günstig die geplante Kombination ist: Bürgschaftsfonds — Be- ratungsstellen — Bank.

### Als ganz besonderer Vorteil des Bürgschafts- fonds die Förderung der Schweizerinnen im Wirtschafts- leben

Der Bürgschaftsfonds trägt zur beruflichen Erziehung bei, denn er verbürgt Darlehen, wenn mit der Vollenbung von Studien und Be- rufsausbildung besonders große Ausgaben ver- bunden sind, für die eine Einzelne nicht auf- kommen kann und für die auch nicht auf dem Wege der Stipendien gefordert ist.

Als zweites Element tritt im Wirtschaftsleben neben die notwendige Erziehung der Persön- lichkeit die Verfügung über Kapitalien. Die Saffa-Bürgschaftsgenossenschaft wird auch hierin Erleichterungen verschaffen.

Und endlich müssen unsere Frauen dazu er- muntert und erzoogen werden, ihre persönliche Tüchtigkeit mit diesem Kapital in Verbindung zu bringen, Unwissenheit und Verzagtheit im Geschäftsleben abzuwerfen und auf vernünftige Weise voranzuschreiten. Die finanzielle und ge- schäftliche Beratung, die unbedeutend mit der Bürg- schaftsgenossenschaft verknüpft sein muß, und der nach dem vorliegenden Projekt eine ganz besondere Wichtigkeit beigemessen wird, hat hier ihre besonderen Aufgaben.

Es soll auch Frauenvereine bei ihren Un- ternehmen vorwärts geholfen werden. Die Hilfe wird in erster Linie erwerbswirtschaftlichen Un- ternehmen den Vereinen und solchen Unterneh- men gelten, die möglichst unmittelbar der wirt- schaftlichen und beruflichen Vervollständigung der Frau dienen sollen. Denn auch diese Darlehen sollen möglichst den Zielen des wirtschaftlichen Aufstieges der Frau dienen.

Endlich eröffnet sich den Frauen ein neues Tätigkeitsgebiet: das Projekt ermöglicht ihnen, in das Bankgeschäft einzudringen, in dem sie bis heute im großen ganzen nicht tätig sind. Von den Erwerbenden im Bank- und Börsenwesen Prozent Frauen und diese kleine Zahl bereite- te sich hauptsächlich auf die untersten Berufsgrup- pen: untern Angestellte, Lehrlinge und Arbeiter und Hilfsarbeiter. Kein Direktor und nur neun leitende Beamte (= 1/2 Prozent der Gesamt- zahl in dieser Gruppe) wurden gezählt.

Nun sieht die Bank, mit der wir Verhandlun- gen angeknüpft haben, vor, vorläufig an ihrem Hauptst, später aber auch andernorts weibliche Angestellte mit der Führung und Ueberwachung der Geschäfte zu betrauen, die von der Genossen- schaft der Bank übergeben werden. Für die Organisation der Beratungsstellen und die Aus- übung der Beratung soll sofort eine Vertrau- ensperson der Bürgschaftsgenossenschaft in hö- herer Stellung engagiert werden. Der Vorstand der Bürgschaftsgenossenschaft macht sich selbst mit Bankgeschäften und ihrer Ueberwachung vertraut und erwirbt so Kenntnisse, die er der schweizerischen Frauenbewegung dienstbar ma- chen kann.

Wer sich die Mühe nimmt, ins Erwerbsleben unserer Frauen Einblick zu nehmen, kommt schnell zur Ueberzeugung, daß es zuzusetz unumgänglich nötig ist, daß auf diesem Gebiet ein Schritt vorwärts getan wird. In der Schweiz sind die Frauen heute überall so zu finden, wo es nützlich und schichtensicheres Arbeit zu verrichten gibt. Viel seltener nehmen sie auch als Unselbständige, die ausbezahlten Stellen ein- oder höchstens ausnahmsweise für haben sich in der Verabreichung des Erwerbslohnes die Kosten inne, an denen schmerzliche Arbeit zu tun ist und wo der Ertrag reichlich fließt.

Wir sehen die Möglichkeit, den Frauen mit Hilfe der Genossenschaft, besonders aber auch mit Hilfe der Beratungsstellen, einen starken Impuls vorwärts zu geben.

Sollen wir diesen Weg gehen? Es sind Stim- men laut geworden, die Abneigung gegen ein Projekt äherten, bei dem so viel von Geld

und Geschäft und so wenig von unserm geistigen und sittlichen Idealen die Rede ist. „Ich kann mich nicht begeistern, denn ich glaube nicht an das Geld“, sagte uns noch kürzlich eine Führerin der schweizerischen Frauenwelt. „Aber wir glauben nicht an das Geld als solches. Wir wissen aber, daß es eine große Macht ist, die dem Guten und dem Bösen dienen kann. Nach den Vorurteilen der letzten Jahre, die uns lehrten, daß selbst Kräfte vom Kapital beeinflusst und Frieden selbst eigentlich nur von Bankiers geschlossen werden, wird niemandem daran zweifeln, daß weit über die persönlichen Vorteile, die Besitz und Gewandtheit im Erwerb desselben bieten, durch beide ein großer Einfluß auf das öffentliche Leben gewonnen werden kann. Aber auch die persönliche Lebens- erziehung kann bei einer gezielten Beherrschung des Geschäftsbetriebes auf viel freier und reicher erfolgen, daß dieser mittelbare Gewinn als ein Ziel weiterer Frauenemancipation angesehen werden muß.“

Von der ganz direkten Einwirkung auf einen Gebiet, wo den Frauen schwere stützliche Gefähr- dungen drohen, haben wir ja gesprochen.

Nicht das Geld um des Geldes willen, nicht das berufliche und wirtschaftliche Fortwärtstkom- men um des Materiellen willen, streben wir an: wir glauben an die guten Kräfte in un- sere Schweizer Frauenwelt; wir möchten, daß diese möglichst häufig in Aktion treten könn- ten. Uns schmerzt, sie so oft zu Ohnmacht und Passivität verdammt zu sehen, nur weil es im- mer wieder heißen muß: uns fehlen die Mittel.

Neben die Frauenbewegung auf geistig-sitt- lichem Gebiet, neben die politische Frauenbewe- gung sollte als ein Stück „wirtschaftlicher Frau- enbewegung“ die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa treten.

### Studienreise des schweiz. Stim- mungsverbandes nach London.

Von C. Ref.

Wir haben in der Folge die Arbeit der engli- schen Frauenbewegung im besonderen ihr Werden und Wachsen näher kennen gelernt. Die „Annual Union Societies for equal Citizenship“ unter dem heutigen Präsidium von Mrs. Corbett-Wibby, die uns zu einem freundlichen Nachmittagsempfangen hat, ist der erste und älteste Stimmrechtsverband, von dem sich in der Folgezeit die radikalere Gruppe, die „militant suffragettes“ abgetrennt haben, die eine unter der autokratischen Führung von Mrs. W. Pankhurst, die sich später nach Vertreibung von London zurückgezogen wieder aufstellte und die andere, die heute noch unter dem Namen „Women's freedom league“ mitten in eifriger Arbeit drin- net, wie wir uns überzeugen konnten bei der Besel- tung, zu der wir am 14. d. d. 87. Geburtstags- feier der früheren Präsidentin Mrs. Webb, ein- geladen waren. Die Anrede der alten Dame, die uns das erinnernde, was sie geleistet und was sie durch erreicht, was noch voll jugendlichen Feuers und Ueberzeugungskraft; die meisten Kommissionsmit- glieder, die sich um sie scharten, hatten die schweren Kampfszeiten mitgemacht und trugen die Bröße, die an die im Gefängnis verlebte Zeit erinnerte, und das Programm, das sie für die Zukunft auf- stellten, zeigte deutlich, daß diese Frauen auch die Verlangen nach dem männlichen Erbe zu tragen. Die politische Gleichberechtigung sei erreicht, wurde uns erklärt, was noch fehlte, sei die wirtschaft- liche Gleichstellung; gleicher Lohn für gleiche Lei- stung, die Berechtigung jeder Frauennarbeit, auch die der verheirateten Frau, wogegen jetzt auch in England schwer Sturm gelaufen wird, und das Verlangen der Nacharbeit der Frauen, das sich heute, mehr in englischen Dänen, entfaltete, nicht nachzugeben, bis sie ihr Ziel erreicht haben. Getreu in der gleichen Linie arbeitet auch die katholische Frauenbewegung, die uns mit nicht geringerer Herzlichkeit empfangen hat, obwohl sie wünscht, daß unter uns keine Katholiken waren. Sie führten uns durch die reizende Villenvorstadt und die Villen von Hampton, das wir durch- suchten, um in der Nähe ihrer Vorstandsmitglie- der des englischen Lebens und englische Gastfreundschaft kennen.

Das zweite uns ganz besonders interessierende Gebiet ist die Frauennarbeit der englischen Frauen, die im allgemeinen wohl ihren Anfang genommen hat in der Textilarbeit. Irigendwo waren ein- oder zwei Frauen, die nicht weiter gedankten an den trassen Unterschieden zwischen Mann und Weib und vorübergehend vernachlässigten, die hinausgingen in die Quartiere der Armen, dort ein Haus aufstauten für Notleidende und Selbstbesehliche jeder Art, daraus sich dann mit der Zeit alle die verschiedenen Zweige von Frauennarbeiten entwickelten. Die Arbeit, die ursprünglich ganz auf Freiwilligkeit beruhte, wird heute zu 50 Prozent vom Staat unterstützt. In

allen armen Quartieren sind solche Settlements ent- standen, heute sind es etwa 30 in London. Das- selbe, das wir besuchten, in Cannon Row, liegt in einem Vorderhauswert von etwa 300,000 Ein- wohnern, meist Gelegenheitsarbeitern, und jetzt alle Frauennarbeiten sorgfältig ausgebildet, von der Mütter- beratungshilfe (die Mütterberatung ange- gliedert ist und nicht weniger beachtet wird) bis zur Altershilfe. Natürlich mußten eine Anzahl Frauen dazu gelangt werden, so eine alte, außer Gebrauch gekommene Kirche, die, aber durch Abgeteilt, drei über- deckte liegende Räume erhielt, von denen zwei als Spiel- und Gymnasium für den Kindergarten benutzt werden, während der oberste, dicht unter der Kuppel liegende Raum, wirklich eine Kirche im miniature darstellt, auf zu Kindergebetstunden be- nutzt wird. Klubbücher mit bequemen Wohn- und Schlafzimmern, mit Gelegenheit für alle Sorten Sport geben und dazu, Bordun- bücher, Vorkursbucher usw. Ein von Frauen geleitetes Bistat, das nur allgemeine Ab- stellungen hat, das Justizbücherei der Geis- amee in einer der bequemen Straßen zeigen andere Seiten der charitativen Arbeit. Besonders er- wähnen möchte das Bild, das sich uns mitten im schönsten Teil der Stadt bot, am Trafalgarquartier, die Crystal Palace der Crystal Palace, die als Unterhaltungsort benutzt wird für Obdach- lose. Die Arbeit gehört zur höchsten Liebesstät- tung, durchgeführt wird sie von weiblichen Polizei- angestellten. Die Reppel gebietende Uniform gewährt einen gewissen Schutz und mag in manchem eine Hilfe sein, obwohl es nicht ist zu verdanken ist, wenn der Nachbetrieb loszulassen immer reibungslos vor sich geht, sondern der weiblichen Weisheit und Abgiertheit der Menschen, die sie tragen. Viel ist in der Crystal für 150 Männer, 25 Frauen, selbst ein kleiner Raum für beinahe alle Kinder ist da. Oft aber sind mehr als doppelt so viel Menschen bekommen, die dankbar sind für das Obdach, das ihnen unentgeltlich und diskret gewährt wird. Nach diesem Namen uns gefragt, nur nach dem Wohler- gehen der Kinder, und schließlich die Arbeit zu leisten und Arbeit zu vermitteln, wo dies möglich ist und gewährt wird. Keine schwarze Färbung liegt auf, ein festschender Blick nur und eine Handbewegung ge- nügen, um solche von der Schwelle zu weisen, die den Frieden zu stören drohen. Die schlichte Majestät dieser Frauen in ihrem mühsamen Dienst stellt alles in den Schatten. Wohl ist die Not groß unter den vielen, die da drinnen einen Platz an harten Steinböden oder kalter Bänke suchen, darauf sie ihr Haupt legen dürfen; gekleidet, unmaßlieblich, arbeits- und hilflos gewordene Greisinnen, Verlassene und Mitleidende wohl mit darunter, größer aber ist die Liebe, die Leben und Begehrtheit dahin gibt im Dienst am Nächsten.

Das englische Leben überhaupt, in wie man- ch' entscheidenden Kontrasten befaßt wir es zu sehen: Die lebenswichtige Gastfreundschaft der Frauenver- einigung und der Madamerinnenvereine mag das Leben der Vorkriegszeit in einem Samstagabend weit drängen, ein Sonntagmorgensgesellschaft in der Welt in flackernd mit all dem Prunk und der Pracht dem strengen Ritus, der künstlerischen Vollkommenheit der Ehre und dann am Nach- mittag im Hyde Park die Rediger aus dem Volk, deren jeder, und es sind unzählige, einen interessierten Zuhörerkreis um sich sammeln. Weiter alles, was das Volk bewegt, wird da gepredigt, ge- sprochen, diskutiert; Vertreter von kirchlichen und außerkirchlichen Vereinigungen, Protestanten und Katho- liken nicht nehmend, ein Prophet für den internationalen Sozialismus, ein Abgeländer aus Russland, ein eifriger Verfechter der indischen Freiheitsbewegung, unter dem die Führer man die verschiedensten Kräfte vertreten, nicht, außer von Ab- hängententenden oder auch nur ein einfacher Mann, der eine politische Frage auseinandersetzt und erklärt. Zwischen all diesen Gruppen spaziert, liegt das englische Volk in bequamer Sonntagsgewand, ver- schert den mitgenommenen Zinib, ohne daß des-



### NAGMALTUR

Neues Leben in Blut und Organe führt Nagmaltur

Nagmaltur G. B. 300. M. S. L. - Mathopolis B. 250. - Bussago G. P. 1.200. M. S. L. 1909

he, der Mozart so propagierte. Aber später lagte er, voll, sie werden uns noch in die Opposition treiben.“

So ist es. Hier haben wir das richtige Wort. Ich besitze immer mehr wohl, daß Bismarck den Wagner so schwer ertrag, obwohl ich über den wästen Nietzsche den frühen nie verlassen habe. Jetzt ist mein daran, den Mozart tot zu fragen. Wenn nicht bald Einhalt geschieht, wird unsere Zeit es nicht erleben, daß er wieder aufersteht.

### Gehemnisvolles von Edelsteine.

Auch Edelsteine führen ein eigenartiges Leben. Sie wachsen tief in der Erde, bis sie die Welt auf der Oberfläche fördert und zu ihrem Schmuck verarbeitet.  
Man hat in früheren Zeiten manden Steine Heilkräfte zugeschrieben, daß Amulette und Talis- mane mit ihnen versehen, mit Diamantenlaub Men- schen getötet und für alle 12 Monate des Jahres „Mittelschnee“ erannt. In China und Korea trägt man heute noch Bernsteinamulette gegen Krankheiten, der Amethyst gilt in früheren Zeiten als ein gutes Mittel gegen Raub; und in der offenen Litera- tur gibt es auch heute noch eine ganze Welle bi- zarrer Zusammenstellungen: z. B. Amethyst oder Diamant mit Eisen, die dem Träger Glück bringen sollen.

Im Volksmund gilt seit alten Zeiten der Smaragd als Glücksstein für die im Januarmonat Wat. In Bayern, eine Zeitlang, dieses Steines galt früher als böses Vorzeichen, und ein Verlust wurde gleich dem Verlust von Trauringen als Vorbedeutung für kommenden Unheil betrachtet. Aufrecht sind die ge- heimnisvollen Geschichten, die man von großen, welt- bekannten Edelsteinen erzählt:

So verlor der König Georg III. von England auch Smaragd und Smaragdstein einen Smaragd aus seiner Krone und verlor während der Re- gierungszeit seine amerikanischen Kolonien. Am Ende seines Lebens fand er in geistige Umwandlung. Kaiser Nero betrachtete durch einen gefälschten Smaragd die Gladiatoren-Kämpfe, und der grüne Stein verdirb die lasterhaften Geschlechter seiner Umgebung.

Der Wunderland Indien führt die Geschichte eines Smaragds aus der Gegenwart. Wie man von der Elizabeth Berner behauptet, daß sie die wieder- erstandene, sagenumwobene Königin Vorsetzte sei, so erzählt man von dem eigenartigen Reiz einer ameri- kanischen Millionärin, Miss Gilpin aus Philadelphia, in der man eher eine Prinzessin als dem Wogelzahn der immer in einer verkehrten Welt in ihrer Wäde. Nach einiger Zeit begann sowohl in ihrem Landhaus wie in ihrem Schloßhöfen rätselhaft ein- bruchsartige, bei denen nie etwas gefolien und alles durchschlug wurde. Eines Tages fand man nach einem solch unklaren Besuch eine eigenartig ge- schickliche Holzperle, die als Sindiabier erkannt wurde. Die Einbrüche hörten erst auf, als der roun- den Stein in einem Bankrott untergebracht wurde.

Bekannt sind die unzähligen Geschichten, die über den Opal im Umlauf sind. In England gilt er immer als Unglücksbringer. Man sagt, daß Opal des Opals hänge davon ab, daß man ihn nie-

mals kauft, niemals verlangt, sondern ihn geschenkt erhält.

Der fohbare Opalring, den König Alphonso XII. verschenkte, brachte allerdings allen seinen Trägern Unglück. Er gab ihn an seinem Hochzeitstage seiner Frau, die kurz nach der Hochzeit farb. Das gleiche Schicksal traf seine Schwester Marie und seine Schwägerin Christine, und als er beschloß, diese Unglückszüge selbst zu tragen, farb auch er nach kurzer Krankheit.

Ueber die Entstehung des Opals gibt es sowohl biblische als auch traumatische Legenden. Nach einer Version ist er ein Kind der Liebe zwischen Sonne und Mond, nach einer anderen wurde ein Frauen- herz in einem milchweißen Stein verschlossen; aber Liebe, Schönheit und Leid durchdrängten den Stein und er wurde in seinen schönsten Farben. Ein- ander erzählt in einer andern biblischen Erzählung, daß viererlei Opale in den Augen Jesu er- zeugen.

Das Schicksal der meisten aufgereißten Steine ist Mißgeschick in die Dunkelheit. Nachdem sie eine Zeitlang als ungewöhrt schönes Schmuckstück glänzen und von allen Seiten begehrt werden, fliegen sie entweder im Augenblicksopfer dem Feuer oder werden durch langer Ruhe in Stahlbetten tief in Kellergruben der Wänter zu wandern.  
Der größte kleine Saphir, der vor etwa 20 Jahren in der Mine eines deutschen Ingenieurs Dr. Sappier in Brasilien gefunden und dessen Wert auf etwa 300,000 Mark geschätzt wurde) ist dreimal während der Verkaufsvorbereitungen öffentlich versteigert worden, das dritte Mal blieb er endgültig verfallen.  
Berühmt sind die Geschichten um die großen Diamanten. Alles Unglück, was ihren Besitzern zustoß, gilt als Fluch, der vom Besitz dieser herrlichen Steine herabfällt. Vor in wunderbaren

bläulichen Feuer leuchtende Dove-Diamant erlebte die Einrichtung König Ludwigs XVI. Er vererbte sich die von anderer Familie Dove, brachte er keinen Segen, auch dem Bankhaus nicht, das ihn ansetzt erkand und in seinem Erbe verwaht. Der Kabiner begleitete den Großmogul von Delhi im Turban verließ auf seiner Flucht. Er mußte ihn hergeben, als man zum Zeichen der Verbündung in betrügerischer Absicht den Turbanverkauf von ihm verlangte. Auch der Kabiner hat ebenfalls seine Flucht wiedergefunden und liegt flach und fest ver- waht im Erbe in London. Der berühmte Orlof, den Katharina II. ankaufte, wanderte durch viele Hände, sogar durch einen Menschenlieb, dem er wurde einmal verdrückt, um nicht als Pfand an den Urkunden zu kommen. Er schied den Weg in seine Heimat zurück, aber er kam nicht nur den sogenannten Zerkowitsch, und beim Betraden alter Edelsteine in den Schatzkammern unserer Kirchen und im Privatbesitz fällt das milde, sanfte Leuchten, der gasartige Eindruck der ersten Steine auf. Die Schicksal unserer Tage entspricht dem Wesen un- sere Zeit; die Edelsteine sprechen und leuchten in ebenen Stellung als stichtiger Schmuck.  
Abermals eine Zeitlang, dieses Steines ist wieder- gefunden immer eine rätselhaft Anziehungskraft ausstrahlen für den, der sich mit ihnen beschäftigt.  
Margherita Mascetti.

wegen eine Ueberflorung von Bapier, Rosenblättern und Gerichten enthält; ein kleiner Preis limit Richten, ein anderer, läßt eine Gemüthlichkeit lauten, Kinder lassen Drachen steigen oder scharen sich um einen Laubentwerfer. Es ist ja etwas von Anzehen in London, die Barntanen überall zwischen alle Säuerervertel verteilen mit ihren Blumen, ihren hohen Bäumen und weiten Ballerastellen und mit dem Kolbarten von allen, den Blütenblättern, die nicht wie anderwärts zum Anzehen da sind, sondern darauf man gehen, spielen oder auch Bursche schlagen darf und bestogen doch geflegelter aussieht als anderswo. Die Schönheit mancher Schloßer und Adeligen wird erst empfunden durch die weite Sicht über die grünen Barntanen mit der reichen, dunklen Blumenpracht, wie z. B. Hampton Court. Von festlicher Einbruchstürke ist auch Windsor Palace die wichtigste für die Einigkeit gebaut scheinende Festung hoch über der Themse, die ebenso wie der Tower in London überreich ist an bunfter, traglicher Bergarbeit. Hier wird einem auch das Schauspielhaus gezeigt, wo Schafepares „Lüttige Weiber von Windsor“ zum ersten Mal aufgeführt wurden. Das malerische Erblühen zu Säulen der Festung ist voll von Zeichen der Erbauung. Dort liegt auch das weltbekannte Eton College, die Knabenerschulanstalt der vornehmen englischen Welt, die — 1440 erbaut — heute noch in den gleichen unhygienischen Schulräumen, an denselben ersten Schulbänken unterrichtet, denselben Bücherstauraum zur Bekleidung von Schülern benützt, das in allem und jedem Erblühen so sorgfältig hütet, daß man das Gefühl bekommt, immer diesen Mauern sei die Welt stillgefallen. Zwar können die Schüler, die schon die Heintzen 5—6jährigen Mädchen auf der Straße tragen, auch wenn sie gerade in einem Faustkampf begriffen sind, nicht wohl auch aus jener ersten Zeit herühren, aber mit der gefühligen Tradition gebunden, die sich besonders Anfang letzten Jahres bei der Erbauung der Engländer zu finden sind, die die Plätze in Eton College bis zu 10 Jahren vorabschleift.

Es gäbe noch so viel zu erzählen; nach allen Sommererblühen mit allen Schülern haben wir in London durchquert. Nebenbei herangewandert, die Ausflugsfahrten auf den hohen zweiflügeligen

Omnibussen oder mit der „zeitparenden“ Untergrundbahn, mit der man mit äußerster Schnelligkeit von einem Ende der Stadt aus andere gelangen soll, vorausgesetzt freilich, daß man die richtigen Verbindungen und Umsteigeplätzen erreicht, da die Züge neben „unter“ und „überinander“ fahren, verbunden durch lange Gänge, Trottoirsrollen, Lifts, die bis 200 Fuß tief in die Erde hinunter führen, so daß einem jeder Orientierungsbegriff abhandeln ging. Schließlich war man zufrieden, wenn man nur wieder an die Erdoberfläche gelangte. Und wenn man dann hilflos an einer Straßenecke stand, nicht wissend, ob man nun 5 Minuten oder ein paar Stunden von seinem Bestimmungsort entfernt war, so war auch sofort ein freundliches Lächeln bereit, einem aus dem Chaos aus orientierungsfähige Züge zu führen.

Ein guter Stern malte über allem; so oft man sich verlor, so oft fand man sich auch wieder und jedes Wiedersehen wurde mit so viel Lachen und Fröhlichkeit begangen, daß mancher erstaunter Geistesblick die läunige Gesellschaft freite.

Den Abschied von London feierten wir, wie es sich für Sommererblühen ziemt, unter dem Schutz der Sonne. Einem derer, der ein Bronzeplättchen, ein hübsch symmetrisches Frauenbild mit gültigen Zügen, ganz anders, als man sich's vorgestellt. Anders war ja auch vieles, als man es aus der Ferne beurteilt und darum reiflos abgelehnt hatte. Unbeschreiblich viel Neues, Uebersehendes, Erreichtes war uns aufgegangen, ein fetter Reichtum an Erinnerungen, den wir aus dem ostlichen London mit nach Hause nehmen. C. Mel.

**Abhaltung.**

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19, Telefon 25.13. (Abw. d. B.)  
 Feuilleten: Frau Anna Bergog-Huber, Bärli, Freudenbergstr. 142. Telefon 22.608.

Man bittet dringend, unerlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

**Aber nicht inerteert, wird vergessen**

**„Guschaheim“**  
 auf Guscha bei Molenfeld, Graubünden. (Das „Dorf“ in Spyr's Reduz. Alles heimeliges Haus, Fröhen, ausschließliche Höhenlage, 1140 m, sonnig und windgeschützt, Tannen- und Laubwald, gute Verpflegung. Pension Fr. 6.— bis 6.50. Telefon 474.— Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt — Geld. Anfragen an **Mini-Harlicher.**

**Walliser Aprikosen**  
 1/2 Kollis kg 5 10 20  
 3/4 Kollis 9 30 17.— 33.—  
 erliche Qualität 8.50 16.— 31.—  
 f. Konfitüren 7.50 14.— 27.—  
 P. 708-25 Bruchoz & Cie., SAKON.

**Walliser Aprikosen**  
 1/2 Kollis kg 5 10 20  
 3/4 Kollis 8.— 15.50 30.—  
 große Früchte 7.30 14.— 27.—  
 f. Konfitüren 6.50 12.50 24.—  
 P. 701-55 Dondalaz, Charpat.

**Druck-Arbeiten**  
 liefert prompt und billig  
 Buchdruckerei Winterthur A. G.

**Löwen-Apotheke**  
 Dr. Berta Hellerli, Apothekerin  
 Zürich  
 Bahnhofstr. 58 — Teleph. 33.571

**Pharmacie:**  
 Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten  
 Verbindungs- / Mineralwasser etc. P 250 Z  
 Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.

**Homöopathie:**  
 Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.  
 Telefonische u. schriftliche Bestellungen werden sofort franko ausgeführt.

**IN GRAUBÜNDEN**  
 empfehlen sich für kürzeren und längeren Aufenthalt die **ALKOHOLFREIEN HOTELS UND GASTHAUSER**

**AROSA** Dreihäuser-Nähe Bahnhof, Sportplätze, fahrig geführte Küche, auch vegetarisch. Prospekt. Tel. 403.  
**CHUR** Rätisches Volkshaus beim Oberort, Restaurant, Pension, Zimmer. Tel. 168.  
**LANDQUART** Volkshaus, Bahnhofsnahe, Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal. Telefon 45.  
**SAMADEN** Volkshaus, Bahnhofsnahe, Pension, Zimmer, Pension, Saal. Telefon 45.  
 Mäßige Preise (OF126CH)

**ANDEER** Gasthaus Sonne — Pension, Restaurant, Pension, Zimmer. Telefon 2.  
**DAVOS** Volkshaus Graubünden, Restaurant, Pension, Zimmer. Tel. 630.  
**ST. MORITZ** Hotel Bellerophon beim Bahnhof. Hotel, Pension, Restaurant. — Prospekt zu Diensten. — Telefon 2.45.  
**THUSIS** Volkshaus Hotel, Nähe Bahnhof und Post. Restaurant, Zimmer, Pension, Bäder. — Telefon 58. Keine Trinkgelder.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)  
 Winterthur: Turnerstraße 2, Telefon 30.65  
 Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)  
 Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59, Mühlentatsstraße 62

**MIGROS**  
 „Die Zeitung in der Zeitung“

**Abschlagsgedanken in Briefform.**

Lieber Migros!

„Ich war immer etwas skeptisch gegen Dich. Du warst mir einfach zu gerissen, um von gutem zu sein. Trotzdem ich nach 5-jähriger Beobachtung zugeben muß, daß das, was Du sagst, mit dem was man an Waren und Preis erkannte, im wesentlichen übereinstimmte und ein Widerspruch in Deiner Preispolitik nicht festzustellen war, — konnte ich treuer, täglicher Kunde mich des Gedankens nicht erwehren! Es nimmt mich doch wunder, ob dieser gerissene Kolonialwarenprophet nicht eines Tages von seinen schwierigen Eigenschaften einlekt in die alten bequemen und ergiebigen Milchstraßen des alteingesessenen Profits! Dieser Gedanke war so wach in mir, daß ich keine Nachricht mit mehr Verständnis aufgenommen hätte als die, daß die Migros jetzt so was geworden sei, wie unser Kolonialverein oder sonst ein wahrhafter Verband mit Verbandspreisen.“

Und nun bekenne ich, daß mich Dein letzter Artikel „Milchabschlag und Migros-Preispolitik“ wohlwundt geheilt hat. Du bist ein schlauer Kunde, aber von einer breiten kühnen Klugheit. Du glaubst Dir das leisten zu können, bis ans Ende Deine eigene Rechnung zu machen, nach Deinem eigenen „Gring“. Diese Erkenntnis kam mir so: Du hast eingesehen, daß Preisabschläge nicht mehr populär sind, daß man im Volk draußen fast erschrickt, wenn wieder etwas bodenlos an West verliert. Weshalb hat die Migros abgeschlagen, trotzdem sie mit dem stillschweigenden Preishalten in der öffentlichen Meinung ebensogut, wenn nicht besser dagestanden hätte? Diese Frage konnte ich Skeptiker mir nur so beantworten: Es ist dieser Migros sehr ernst mit ihrem Grundsatz: Abschlagen so gut und schnell sie irgendwie kann. Während war für den Durchschauenden zu beobachten,

wie Du als Kaufmann es nicht „verheben“ konntest, eine so gute Propaganda wie einen allgemeinen Abschlag breitzuschlagen und wie Du dann den Milchabschlag benützt, um Deine Abschläge sonstigen zu entschuldigen. Damit hast Du einen großen Skeptiker dahin überzeugt, daß der Mensch zwar immer Mensch bleiben, das heißt seinen Nutzen und Profit anstreben werde, daß Du aber entschlossen bist, den nahen greifbaren Barvorteil zu verschmähen, daß Du Deine Grundsätze voranstellen und der Welt etwas Erhebliches beweisen willst. Die Migros scheint groß werden zu können, ohne zu altern...“

Mit vorzüglicher Hochachtung:  
 Ihr...“

Es wäre unnütz zu leugnen, daß wir uns diesen Brief selbst geschrieben haben — es ist zu sehr Migros-Stil! Aber es ist ein getreues Spiegelbild in Briefform dessen, was uns wohlwollend mitbrausende Skeptiker bedeuteten. Sicherlich, die Migros wird die Migros bleiben: Ob Sonnenschein oder Regen, ob momentaner Nutzen oder Nachteil, wir halten an unserer Konsumenten-Preispolitik fest.

Die Tatsache, daß unser allgemeiner Preisabschlag, — der für unser gesamtes Wirtschaftsgebiet

**täglich Fr. 2000.—**

Mindeereinnahmen bedeutet, — uns keinen Mehrumsatz brachte, zeigt wie richtig wir die ungenügende Wirkung unseres Abschlags im jetzigen Moment beurteilt haben. Und doch bereuen wir unser Vorgehen keinen Augenblick und würden genau wieder so handeln.

Aus wegen Preisabbaub kein Mehrumsatz. Weshalb haben wir dann im

**OVOMALTINE-KALT**

**Im Sommer, wenn der Appetit so häufig darniederliegt und die Hitze erschlaft auf den Arbeitswillen wirkt, ist Ovomaltine doppelt wichtig, denn sie nährt, kräftigt, erfrischt, ist immer leicht verdaulich und wird selbst dann mit Genuss genommen, wenn uns andere Nahrung widersteht.**

**Zur rascheren und bequemerem Bereitung von Ovomaltine-kalt stellen wir den Ovomaltine-Verbraucher gegen Einsendung von Fr. 1.— einen amerikanischen Schüttelbecher portofrei zu.**

**Vorschrift:**  
 1-2 Teelöffel Ovomaltine.  
 1 Becherglas kalte Milch.  
 Zucker und Eiszusatz nach Belieben.  
 Kurzes, kräftiges Schütteln im Schüttelbecher.

**ebenso erfrischt wie kräftig!**  
 Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.50 überall erhältlich.  
 Dr. A. WANDER A.-G., BERN A 221

**Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß.**

hellen Sie zu Hause rasch, gründlich und ohne Berührung nur durch einen in dreijähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten Spezial-Beinverband. **Offene Beine, Venenentzündung und Trombosen** (schmerzhaft entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzlos, so daß Sie wieder ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, wo und wie groß dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht** etc., wo die Schmerzen sitzen. Ein Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1-2 Verbände genügen, für Ischias stets ein einziger, so ist meine Behandlung die wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB, Spezialarzt, Erlangen bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9-12 und 1-3. Verlangen Sie meine Grati-Schrift: Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden. P7443Q  
 Telefon 27, nur vormittags.

**Heidelbeeren**  
 1 1/2 kg Kiste zu Fr. 4.40  
 Bündner Alpen-Bienenhonig zu Fr. 4.60 per kg  
 la echten alten Veitliner in Korbfässern von ca. 7 Ltr. zu Fr. 2.80 per Ltr.  
 Alles franko.  
 P. P. 10 22 R, Importhandlung und Veitliner-Weingroßhandel, Birsach

**Gezuckerter Himbeer-, Orangen- und Citronensaft (Sirup)**  
 Täglich über 1000 Flaschen  
 Flasche 1/2 Liter = 620 gr 80 Rp.  
 (Depot 50 Rp.)  
 Das beste auf dem Markt!

**Salat- und Bratöl per Liter Fr. 1.76**  
 „Santa Sabina“ - Olivenöl  
 Täglich 1200 Flaschen.  
 Flasche zu 5,33 dl = 520 gr. Fr. 1.—  
 (+ Depot 50 Rp.)

**„Amphora“-Speiseöl per Liter Fr. 1.10**  
 Täglich 2500 Flaschen.  
 Flasche zu 9,1 dl = 835 gr. Fr. 1.—  
 (+ Depot 50 Rp.)

**Pudding-Pulver** Vanille-, Himbeer- und Schokolade-Aroma  
 per Päckchen zu 50 gr 12 1/2 Rp.

**Schokoladen**  
 „Jova“ = Milch  
 „Hadlaub“ = Haselnuß  
 „Fairsport“ = Bitter  
 „Manegg“ = Fondant

Tafel 85 gr 25 Rp.  
 (2 Tafeln = 50 Rp.)

**Kochschokolade** 300 gr Tafel 50 Rp.

**Touren-Proviand**

**Emmentaler-Schachtel-Käse** (Uster) 6 Portionen 85 Rp.  
 (Schachtel 1.— mit 15 Rp. Bareinlage) =

**Dessert-Rahm-Schachtel-Käse** 95 Rp.  
 (Aroma) 6 Portionen  
 (Schachtel 1.— mit 5 Rp. Bareinlage)

**Malaga-Trauben** (480 gr. Paket 1.—) getr. 1/2 kg 1.04

**Californ. Weinbeeren** Fancy 1/2 kg 52 1/2 Rp.  
 (950 gr. Paket 1.—)

**Süde Turkestan-Aprikosen** 1/2 kg 94 Rp.  
 (530 gr. Paket 1.—)

**Tomaten** aus Holländersamen kg —.45

**Citronen** 8 Stück —.50

**Kartoffeln** Pakete zu 2 kg 50 Rp.  
 Frische, zarte, fadenlose

**Schweizer-Bohnen** per kg 50 Rp.

**Sommer-Orangen** per kg 80 Rp.  
 Paket zu 1250 gr. 1.—

**Kompotte**

**la. kalif. Pfirsiche** Del Monte große Büchse 1.80

**la. kalif. Aprikosen** Del Monte große Büchse 1.80

**Australische Birnen** große Büchse 1.80

**Holländer-Speck**  
 hat so starken Absatz gefunden, daß wir in kurzer Zeit ausverkauft waren! Sobald eine neue Sendung eintrifft, werden wir an dieser Stelle Mitteilung machen.

Für Ferien-Aufträge empfiehlt sich die **Migros-Versandabteilung, Basel 2**  
 Speditionen nach allen Orten prompt und zuverlässig, Gef. Preislisten und Versandbedingungen verlangen.

# Familie und Hauswirtschaft.

## Die deutsche Bauausstellung in Berlin.

Die große Bauausstellung, die diesen Sommer über in Berlin stattfindet, die in der gesamten Presse große Beachtung gefunden hat, bietet auch für die Frauen, die in so hohem Maße an der Gestaltung und an einer Reform des Wohnwesens interessiert sind, sehr viel Sehenswertes, wenn es auch nicht leicht ist, sich durch die überzogene Fülle des Gebotenen hindurchzufinden.

Man beginnt am besten den Rundgang in Halle I im Ehrenhof, von dessen Wänden die Farben zahlreicher Nationen grüßen. Zu der Ausstellung der Vereinigten Staaten verweilt man unwillkürlich etwas länger, denn dort findet man eine Küche, für deren Grundriss und Möbelausstattung die wohlfeilsten und von den Frauen von Ostpreußen bis nach Mexiko hinüber, die zugleich Hausfrau und Mutter von elf Kindern ist, in America als Autorität auf dem Gebiet der Vorkriegszeit der Arbeit, sei es im Heim, im Büro oder in der Fabrik, bekannt, verantwortlich zeichnet. Wir betrachten diese Küche, schreien dazu die „Deutsche Hausfrau“, das Drama des Lebensbundes deutscher Hausfrauen, und besprechen die verschiedenen Aufgabenstellungen und Rollen Vergleiche an mit modernen, typisch gewordenen deutschen Küchen. Nur kleinsten Raums hat Mrs. Gifford eine Wohnung eingerichtet. Im Kochfeld finden wir an der Längswand rechts vom Gasherd den Geschirrschrank und den Wasserschrank, links die Spüle. An der Querwand anschließend an Geschirrschrank und Wasserschrank den unentbehrlichen Helfer der amerikanischen Hausfrau, den elektrischen Kühlschrank. An der anderen Längswand ist der Wohnzimmerschrank, Stühle und Geschirrschrank aufgestellt. Zu dem leeren Mittelraum, der sehr knapp bemessen ist, steht ein schöner Tisch, den die in der Küche hantierende Hausfrau beliebig vergrößern und mischeln an die Stelle rufen kann, an der sie ihn braucht. Er enthält diejenigen Arbeitsgeräte (Toppfannen, Löffel usw.), die ständig bei der Kocharbeit gebraucht werden. Die ganze Einrichtung ist darauf abgestellt, Wege zu sparen und wir glauben, daß dieses Ziel erreicht worden ist. Für unsere Gedanken kaum erträglich allerdings ist die Mutter des Geschirrschranks, das minderwertige Material der Geschirrschränke. Geradezu beunruhigend sind die Gardinen, die ungeschicklicher in Material, Farbe und Anordnung für eine Küche kaum gedacht werden können.

Unser Weg führt uns weiter in Raum 31, in dem Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders die zweckmäßige Bewirtschaftung der Wohnung demonstriert. Es ist lebhaft zu begrüßen, daß im Gegensatz zu früheren Ausstellungen das Thema streng unter dem Gesichtspunkt behandelt wird, die technischen Anforderungen mit der Kaufkraft der breiten Massen der Bevölkerung in Einklang zu bringen. Der Grundriss dieser Mutterküche bringt nichts wesentlich Neues, da Wasser und die Spüle neben dem Herd bereits zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Von dem Grundriss, nicht nur die selten gebrauchten Töpfe und Maschinen, sondern auch die täglich benötigten Arbeitsgeräte in Schränken aufbewahrt und doch griffbereit unterzubringen, ist Frau Dr. Lüders — wohl bewußt? — wieder abgewichen. Wir sehen kostföhl, die über dem Herd hängen und ein Wandbrett, das über dem Arbeitsfeld angebracht ist. Welch großen Fortschritt an Arbeits erleichterung und Hygiene die neuzeitliche Küche gegenüber der Küche im alten Mietskasernenbau, wird ersichtlich aus einer Gegenüberstellung der alten und neuen Küche in natürlicher Größe. Die alte Küche mit allen ihren Ausstattungen ist selbst bei dem noch nicht zur neuen Schicklichkeit beherrschten Besucher überaus beunruhigend, daß sich auch ihre Küche noch in einem ähnlichen Zustand befindet. Die neue Küche, in die ihre wichtigeren Teile fällt, gibt für Anleitung, was sie selbst dazu tun kann, ihre alte, trostlose Arbeitsstätte zu verbessern. Viele Umstände in den alten Mietskasernenküchen können leider nicht beseitigt werden; sie sind auf das Signaturniveau des Architekten zu blicken.

An sehr reizvollen kleinen Modellen wird die Entwicklung der schwierigeren und kostaufwendigsten Hausarbeit, das „Waschen“, dargestellt, von der primitivsten Methode des Waschens mit der Hand bis zur elektrisch betriebenen Waschmaschine in Einzugschüssel und der elektrischen Gemeindefaßwaschanlage unserer Zeit. Zahlreich für die Hausfrau sind zwei Lichtojen, in denen die zweckmäßige Anbringung der Leuchten gezeigt wird, um größtmögliche Ausnutzung der Lichtquellen zu sichern. Gerade dieser Ausstellungsraum zeigt der Hausfrau die Wege, wie sie sich die Bewirtschaftung der Wohnung erleichtern kann ohne große Kosten, nur durch Ueberlegung, um ihre Kräfte freizulassen für die Pflege des Familienlebens, das sich nicht genügend entlastet.

ten kann, wenn die Hausmutter ihre ganzen Kräfte für die technische Erledigung der Hausarbeit einsetzen muß.

Halle II beherbergt die Abteilung „Die Wohnung unserer Zeit“. Sie kann wertvolle Anregung geben, wenn auch an manchen berechtigten Kritik zu überläßt. Alles zu erinnern derer kählen Zimmer mit den großen Fenstern, mit den Stahlrohrmöbeln, mit der auf ein Minimum zusammengefügten Einrichtung an Kleintischen, die Schlafstätte am Zellen. Man vermischt eine gewisse Behaglichkeit, einen Seufzer, in dem man sich ausruhen kann, einen bequemen Divan, einen Kaffeeplatz für die Hausfrau und man denkt mit leiser Befregnis daran, ob sich nicht einmal eine natürliche Reaktion gegen diese übertriebene Nüchternheit ausbilden wird und welchem Zeitpunkt von Schürstücken über vielleicht schon ahnungslos entgegensteht. Aber so viel man an Einzelheiten ausfragen mag — beispielsweise die Bücher, „Schänke“, die so lang und so niedrig sind, daß man, um ein Glas herauszuholen, auf den Knien an der Wand knien muß, rufen kann — wird man in ganzen für Raumteilung in kleinen und kleinsten Wohnungen und für hygienische Wohngestaltung viel lernen.

Wir verlassen Halle II und suchen auf dem Freizeitanlage der vielbesprochenen „Ming der Frauen“, auf ein Werk des Architekten Peter Behrens. Das Haus, das wegen seiner überirdischen runden Form als „Bogenhaus“ bezeichnet wird, ist dem Kulturwerken und den futuristischen Bedürfnissen der Frau gewidmet. Im Laufe des Sommers sind hier die verschiedensten Frauenverbände zu Versammlungen zusammengekommen. Der „Ming der Frauen“ ist gedacht als eine Plattform, von der aus jede Frauenorganisation die Öffentlichkeit über ihr Wirken und ihre Ziele orientieren kann. Die Wände bilden so großen Teil belegt mit Bildern, die Ausstellungen zweigeteilt gemacht worden sind. Der „Ming der Frauen“ ist wohl die individuellste Stätte, die die Frauen heute für ernste Tagungen oder gesellschaftliche Veranstaltungen zur Verfügung haben.

Einen Höhepunkt einer solchen hier während der Ausstellung veranstalteten Frauengemeinschaft bildete die Tagung der Berliner Frauenvereine, die als notwendige Ergänzung zur Bauausstellung zu bezeichnen ist. Über 400 Teilnehmerinnen waren erschienen. Dr. Marie Elisabeth Lüders, die stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrates der „Ming der Frauen“, sprach über die Wichtigkeit im Bau- und Wohnungswesen“ sprach über die Bewirtschaftung der Wohnung. Demjenigen Teil der Ausstellung, der diesen Namen führt, hat sie bearbeitet und hier wird so recht die Bedeutung der Hauswirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft deutlich; Beleuchtung, Heizung, Wäsche, Küche werden in Modellen und graphischen Darstellungen vor Augen geführt. „Es nicht nicht“, so erklärte sie in ihrem Vortrag, „neue Wohnungen herzustellen, wenn die Menschen mit alten Wohnstätten als Sklaven ihrer Sünden darin weiter wirtschaften und nicht lernen, Arbeit am Menschen statt an den Sachen zu tun. Es kommt alles darauf an, die jungen Frauen zur neuen Wohnweise zu erziehen. Wenn die Nachfrage nach richtig angelegten, einfachen und gut ausgestatteten Wohnungen größer wird, werden die Firmen auch aufhören, die ungeschicklichen großen Möbel herzustellen. Die Architekten werden darauf achten, die Fenster so anzulegen, daß sie leicht geöffnet und gereinigt werden können. Unzähligen Beispielen und Gegenbeispielen zeigte Frau Lüders, was praktische Erfahrung als zweckmäßig erprobt oder als ungeschicklich abzuweisen hat.“ Am zweiten Tage sprach die Architektin Dipl. Ing. Ella Bergström über die Frage der richtigen Grundrissgestaltung für die Kleinwohnung. Sie ging davon aus, daß das Wohnproblem ein Massenproblem sei und daß es darauf ankomme, gesunde Kleinwohnungen zu erschwinglichen Mieten herzustellen. Ein Mindestmaß von nur 32 Quadratmetern, wie sie die Reichsrichtlinien vorsehen, für eine Familienwohnung müsse als höchst denklich abgelehnt werden. In der normalen Familie muß mit Kindern gerechnet werden, und sobald man auch nur 2 Kinder annimmt, ist die Wohnung von 32 Quadratmeter entschieden zu eng. Etwas 40—45 Quadratmeter Wohnraum sind das Mindeste, was einer Familie zur Verfügung stehen muß. Die Tagung schloß mit einem Vortrag von Dr. Heunhöfer, Offenbach a. M., der die Wohnungsfrage in der großen kulturellen Zusammenhänge hineinsetzte. Er zeichnete ein Bild, wie der Städtebauer die Wohnweise der nächsten Generation vor Augen sieht. Alle Pläne aber hängen ab von den Menschen, die bereit sind, dieselben einzugehen und sie auszuführen. Noch unendlich vieles muß in der Erziehung in dieser Richtung getan werden gerade für die Frauen.

der altchristlichen, romanischen, frühgotischen oder barocken Periode angeht. Ich vermute, das ganze Architekturbild und seine Stimmung auf mich einwirken zu lassen.

Niemals wollte ich Ihnen einen etwas schreiben, jetzt da die Reizezeit bevorsteht. Erwarten Sie bitte keine liegenden Briefe. Vielleicht verbringen Sie nicht die ganze Zeit der Ferien an der See oder im Gebirge, sondern verweilen auf dem Wege dorthin oder daher in einer der schönen Städte meines Landes.

Wünschen Sie, wie ich mit als Baumeister eine Stadt ansehe?

Ich gehe mit zunächst einen Stadtplan, um eine Gesamtvorstellung von der Stadt zu gewinnen. Ich sehe zu, wie der alte Stadtkern beschränkt, ob rund, oval oder ob lang, ob er einheitlich oder durch Wasserläufe geteilt ist, wie Plätze, Vergelken oder Eisenbahnen die Stadt beeinflusst haben, wo die Ausfallstraßen, der Baumarkt, die Werke alter Stadtmauern etc. zu finden sind. Habe ich dieses Gesamtbild in mich aufgenommen, — dazu gehört ein eingehendes Studium, nur die Blicklenkung auf das Wesentliche — gehe ich durch die Gassen und Straßen und fühle mich gerade gleich wie unter guten alten Bekannten. Der Haus einer Stadt liegt ja nicht allein in den Bauwesen, sondern in den Monumentalbauten, die sich alle verstreut über die Stadt und denen die „unheimliche Menge“ nachläuft, sondern in der Stimmung und dem Charakter der Straßen, Gassen und Plätze. Verweilen wir also beifällig an Brunnenrand oder Marktplatz eines kleinen mittelalterlichen Städtchens. Sie werden einen größeren Eindruck heimmachen, wenn Sie die Stimmung dieser geschlossenen Rauminrichtung in sich aufnehmen, wenn Sie ungeschicklich stehen die Gasse, sondern und taufen Einzelheiten nachgehen. Oder setzen wir uns in Berlin unter die Linden; der Eindruck der monumentalen Architekturbildung dieser Prachtstraße mit dem Blickpunkt auf das Brandenburger Tor auf der einen Seite und dem Denkmal Friedrichs des Großen auf der andern Seite und der präparierten Erweiterung vor der Universität und Opernhaus wird für Sie ungeschicklich stehen. Ich habe gefunden, daß eine jede Stadt, die es die vertraute Kleinstadt oder die mit allen technischen Neuerungen erfüllte Großstadt, ihre eigene Romanität besitzt. Eine Wasserfahrt auf dem Neckar in „mondbeglänzter Baubahn“ wird Ihnen eine ebenso unauslöschliche Erinnerung zurücklassen als wenn Sie abends in Berlin das fantastische Lichtmeer der Hellme genießen. Es braucht für mein Gefühl den Vergleich mit einem wunderbar blühenden und feinen unzähligen Blüten und Lampionen nicht zu scheuen. Und gehen wir nur die abendstimmungsvollen Motive der erleuchteten Glasfassaden, die entzündenden kleinen Wirtinnen deren Inhalt von Weiterhand gestellt ist. Und die modernen Schaufenster! Das ist ja auch Architekturbild! Wie wunderbar die ruhigen Formen, wie sie sich mit dem reinen Baugeschmack und dem herrlichen Kontrast der Verkaufsgegenstände geben wollen, die Anordnung und Form der Buchstaben, die Verwendung von flüssigen Stein-, Metall- und Glasformen!

Über beachten Sie bitte nicht nur die Dinge, die in der Höhe und in der Richtung des normalen Blickes liegen, sondern auch die Dinge, die Kopf unmittelbar nach oben und Sie werden von ganz neuen architektonischen Dingen überfallen, die Sie vorher nicht haben. Es ist erstaunlich, wie die Straßenveränderungen im oberen Schilde anders aussehen als im unteren. Erst jetzt werden Sie das, was man Städtebau und Raumföhlung in Straßen und Plätzen nennt, erkennen. Der schickliche Blick, der ein wenig über den Menschen hinaus und verfährt dabei, daß Sinn und Zweck der Architektur die Raumgestaltung ist. Der Raum in seinen tausendfachen Variationen, in der Vielgestaltigkeit der Grundrisse, im Wechsel der Decken und Wölbungen, in Anfröhlung und Geschlossenheit, in Staffelung und Ergerung, im Anemanderreiben und Auslangen, in Sell und Dunkel, in Glas und Trauer, in Glas und Stein.

Es ist ja auch für den Stadtmann nicht immer leicht, ein Raumbild zu beurteilen. Darf ich Ihnen, Ihre verehrte Frau, mein Geheimnis anvertrauen, wie ich mir beispielsweise eine Kirche bestaune. Ich sehe mich ruhig in eine Kirchenbank und lasse mich zurück in den ruhigen Bestimmung der Bank verhalten, auf welche Weise Sie werden verstehen, daß mich zunächst in meiner Kirchenbank mandeloide Eindrücke und Empfindungen bewegen: z. B. wie der Raum sich über mir wölbt, wie der Chor am Ende der Kirche ansteigt, wie die Seitenhöfe ins Ungeheime erweitern, wie das Licht in das Labyrinth fällt. Erst wenn ich mich ganz diesem Eindruck überlassen habe, verliere ich den flüchtigen Eindruck nachzugehen, ich zähle die Anzahl der Joche, vergleiche die Breite des Mittelschiffs zur Höhe, die

Größe der Seitenhöfe zum Mittelschiff, ich zerlege mit dem Auge das System der Kirchenhöhe und bewundere, wie gut die basilikalen Fenster in der richtigen Höhe der hochgezogenen Mittelbahn liegen.

Dann überlege ich mir die Höhe der Bausteine, ihre Zugehörigkeit oder beabsichtigte Gegenständlichkeit. Und schließlich wandere ich recht langsam durch den Kirchenraum und ergöße mich an einem schönen Altarbild, einem fantastischen Säulenkapitel und an sonstigen köstlichen Einzelheiten. Lebhaft stellt mich vor mir Augen, daß eine der Hauptforderungen in der modernen Architektur, auf die man heute so stolz ist, schon zu allen Zeiten im Kirchenbau erfüllt wurde, nämlich den inneren Organismus, den Grundriss auch im Aufbau, in der Außenarchitektur funktgemäß zum Ausdruck zu bringen. Klar und konsequent trennen sich die Bauten der des Luthertums vom Mittelalter und Chor. Nicht anders ist die Architektur der hohen, südlichen Bauweise zu erkennen. In den einzelnen Bauten des Mittelalters, an der Massenbewertung und Verteilung, schließlich an der Fenster Art und Größe ist die praktische, dem Zweck entsprechende Komposition der Räume zu erkennen. Je mehr man auf alle diese Dinge, auf die Wohl- abgewogenheit, auf die Sinecung und den Gleichklang der Baumassen sein Auge lenkt, desto größer ist der architektonische Genuß auch für den Laien. Ich glaube desto größer wäre auch der Verständnis für die Werte der neuzeitlichen Architektur.

Verehrte Frau, ich muß jetzt schließen, leider so abrupt, wie es die Frauen nicht lieben. Sie werden jedoch mehr zu tun haben, als meine Briefe zu lesen.

Mit verbindlichem Gruß  
Ihr Raurat J.  
(Aus „Die Frau und ihr Haus“)

## Ein Berner Frauenwerk.

Der bernische Hausangestelltenverein hatte am 27. Juni einen Ehrentag; er durfte sein eigenes Altersheim einweihen, dessen Errichtung und Betrieb zu seinen vornehmsten Aufgaben gehört. Zwar hat er seinen Hausangestellten schon für sich, jedoch ein tröstliches Refugium als Mieter des sogenannten Städtli des bürgerlichen Mädchenwaisenhauses in Bern, allein es konnte das nicht eine lebende Stätte werden, da der Verkauf der ganzen Liegenschaft eine Frage der nahen Zukunft war. So mußte der Blick des Vorstandes sich auf den Erwerb eines eigenen Altersheims richten. Und siehe da, es fand sich im richtigen Augenblick was anzuhaben der Wärdnerin entsprach: in benachbarter Lage des Angahgartens eine geräumige Villa mit schön gepflegtem Garten. Wohl wird das Gebäude von dem Altersheim nicht völlig in Anspruch genommen, allein die Zeit dürfte kaum ferne sein, da es die Alten von oben bis unten belegen.

Es war durchaus gerechtfertigt, daß man die Einweihung sichtlich festlich beging und daß sich dabei Hausangestellte als Mütter und Hausfrauen als Patschmütter mit gleicher Freude vereinten, denn das neue Frauenwerk ist vorbildlich ihr gemeinames Werk. Der städtische Finanzdirektor, Gemeindevater A. A. Flaub, und der Präsident der bernischen Frauenvereine, Frau Dr. M. Moser fanden denn auch warme Worte der Anerkennung für die Energie, die Umsicht und die Geschicklichkeit, mit der die leitenden Frauen die Aufgabe lösten. Die Präsidentin, Frau Elisabeth Roth, schilderte die Entwicklung des Vereins der bernischen Hausangestellten, zu dessen Initiantin und Gönnerinnen jene Frauen gehörten, welche die bernische Frauenbewegung ins Leben gebracht haben: Helene von Mälinen, Frau v. Schmid, Frau Fieckens, Frau Bundesrat M. A. L. L., die langjährige Präsidentin des Vereins, die hochbetagte in der Mitte der Festgemeinde weilte. Ganz besonders gedachte Frau Roth der großen Arbeit, welche die Vizepräsidentin, Frau von Wäldchen, und die Sekretärin, Fräulein Marie Moser für Erwerb und Einrichtung des neuen Hauses geleistet haben, in dem verantwortungsvollen Mitarbeiterinnen durchzuführen waren, bevor es besogen werden konnte. Als letzte Rednerin richtete Fräulein Moser die Mahnung an die Bemöherinnen des Vereins, es zu einer Stätte des Friedens zu machen, indem sie Welt der Liebe und der Gerechtigkeit herein wälzen lassen, verlässlicher. Dank wurde auch Gönnerinnen ausgesprochen, die dazu beigetragen haben, das Unternehmen zu fördern. Die gebiegene Ausstattung des Hauses ist das Ergebnis von Spenden, die im Laufe der Jahre gesammelt und geboren wurden, um nun dem eigenen Altersheim Gemächlichkeit und Annehmlichkeit zu verleihen. Auch an einem anerkennenden Betragungsbericht von einer immer hilfsbereiten Bernerin hat es dem Werk an seinem Einweihungstag nicht gefehlt. J. M.

## Aufstieg in der Hauswirtschaft in Deutschland.

„Ich werde es nicht überleben, meine Großtöchter gegen Lohn dienen zu sehen,“ erklärte vor etwa 70 Jahren meine Urgroßmutter, als eine ihrer Enkelkinder ihr eröffnete, daß sie sich dem Lehrberufsweg zu unterziehen beabsichtige. Inzwischen haben die Zeiten sich so wesentlich geändert, daß man es heute kaum begreift, wenn ein junges Mädchen nicht für einen Erwerbserwerb ausgebildet wird. Trotzdem wäre es vor sehr Jahren noch kaum möglich gewesen, daß eine Tochter der sogenannten gebildeten Stände sich der Hauswirtschaft zuwandte hätte aus dem einfachen Grunde, weil es damals einen praktischen hauswirtschaftlichen Beruf im eigentlichen Sinne noch nicht gab. Die geringe Wertschätzung, die die öffentliche Meinung den ungelerten in der Hauswirtschaft berufstätigen Personen entgegenbrachte, konnte nicht dazu beitragen, diesen Beruf anziehend zu gestalten. Seit im Januar 1920 zum erstenmale in Königsberg die Berufsorganisationen der Hausfrauen und der hauswirtschaftlichen Arbeitnehmer sich zusammenfanden in dem Weltbren, auch die Hauswirtschaft zu einem gelehrten Beruf umgestaltet, haben sich auch hier die Verhältnisse wesentlich geändert. Der „Geprüften Hausgehilfin“ ist es möglich, zur „Geprüften Wirtschafterin“ bzw. zur „staatlich geprüften Hauswirtschaftsleiterin“ aufzusteigen und so zu einer Sicherung ihres Lebensunterhaltes und einer ansehnlichen Lebensstellung zu gelangen.

Durch die Vermittlung des Berufsamtes oder des zuständigen Staatsanwaltes finden die Eltern des jugendlichen Mädchens einen Lehrvertrag, der ihnen die Garantie dafür bietet, ihre Tochter in zweijähriger häuslicher Lehre zur Prüfung für die „Geprüfte Hausgehilfin“ vorzubereiten. Die Auswahl dieser Lehranstalt erfolgt nach bestimmten Grundregeln, der Lehrzeit wird ein Lehrvertrag zugrunde gelegt, der für ganz Deutschland, mit Ausnahme von Hannover, Sachsen und der Stadt Mainz, der gleiche ist. Da dieser Vertrag eine zweijährige Bindung vorsieht, genügt es nicht, daß das jugendliche Mädchen in einem anerkannten Lehranstalt untergebracht wird. Es erfordert vielmehr auch unbedingt notwendig, daß zwischen Lehrfrau und Lehrling eine Sympathie walte, die allein die Ausbildung zu einer erlotgreiten gestalten kann. Eine dierwüchtige Probezeit ermöglicht es sowohl dem Lehrling wie der Lehrfrau, von dem Lehrverhältnis nach ganz kurzer Ausbildungszeit zurückzutreten. Erst wenn beide Teile Vertrauen zueinander gefaßt und den Eindruck gewonnen haben, das gemeinsam erprobte Ziel zusammen erreichen zu können, wird der Vertrag unterzeichnet und damit eine zweijährige Bindung eingegangen, auf deren Verletzung erhebliche Geldstrafen gesetzt sind. In Zeit einzuhaltender Methoden lassen sich die Erfordernisse des täglich wechselnden Lebens im Familienhaushalt nicht feststellen, doch sind von Sach-

## Wie ich eine Stadt ansehe.

Zur Reizezeit.  
Sehr verehrte Frau!  
Ich verlaßte Ihnen, bin und wieder einmal von Dingen zu schreiben, die meiner Berufsarbeit entstammen und von denen ich annehmen darf, daß sie Ihre Bekannten interessieren werden. Vor meinem Fenster blühen gerade die Obstbäume und dahinter schaukeln sich die Dächer, Mauern und Türme der kleinen alten Churstadt. An Ihrem Fenster stehen sich vielleicht die lächelnden Wellen der Groß-

stadt, Großstadt und Kleinstadt, beide interessant durch ihre Gegenständigkeit, durch ihre ungleichen Temperamente und verschiedenen Maßstäbe, durch ihren Uebermut und ihre Sanftmut. Trotz dieser Gegenständigkeit schlummert und blüht in ihnen eine gleiche Fülle baulichen Lebens. Sie sind für uns Architekten dasbiste wie für das Kind die sommerliche Wiese mit vielen bunten Blumen. Sie werden sich vielleicht wundern, wenn ich als Frau sage, daß es beim Verständnis von Architekturen vor allem auf eine naive kindliche Aufnahmefähigkeit ankommt. Ich denke auf meinen Brief zuerst gar nicht darüber nach, ob diese oder jene Architektur

